

KURZ UND BÜNDIG

Stipendien

Als Auftakt einer Serie zum Auslandsstudium stellt SL vier zentrale Förder- und Stipendienprogramme vor: BAföG, DAAD, ERASMUS und das Angebot der Heidelberger Uni. (S. 6/7)

Gentechnik

Die Debatte ist noch nicht abgeschlossen. Schlagloch veröffentlicht die Ansichten eines Heidelberger Biologiestudenten. (S. 12)

Germanistenzeitung

Frühlingserwachen - neue Impulse durch "metamorphosen" am Germanistischen Seminar? (S. 8)

Subjektive Topographie

Schlagloch-Autor Hans Harder spürt verlorenen Orten in Heidelberg nach. (S. 3)

Uniart

Vom 3. Juni bis zum 6. Juli: Neue Kunst in alter Uni (S. 5)

American Psycho

Schlagloch bringt die erste ausführliche Besprechung des umstrittensten Romans aus dem Amerika der 90er Jahre. Eckhart H. Nickel über "American Psycho" von Bret Easton Ellis. (S. 11)

Die Ökosiedlung lebt!

Gute Nachrichten für die Heidelberger Freunde ökologischen Bauens: Die Stadt hält an der in Wieblingen-Nord geplanten ökologischen Siedlung fest. Noch beim Erscheinen unserer letzten Ausgabe im Februar war es um die Zukunft der Ökosiedlung eher schlecht bestellt (wir berichteten): Ein Schallgutachten hatte ergeben, daß auf dem vorgesehenen Grundstück der Lärm der nahegelegenen A5 so hoch ist, daß es allenfalls für ein reines Gewerbegebiet geeignet erscheint. Die Ökosiedlung aber ist als Mischgebiet, als ein Gebiet also, wo Wohnen und Arbeiten harmonisch miteinander stattfinden, konzipiert.

Bei den Entwürfen für die Siedlung ist die Schallproblematik allerdings von Beginn an berücksichtigt worden, so daß innovative Konzepte vorliegen, die eine Durchführung des bisher geplanten äußerst wünschenswert erscheinen lassen: Die Stadt versteht die Ökosiedlung als ein Pilotprojekt, aus dem unter Umständen Erkenntnisse für andere Bereiche gewonnen werden können. Denn nicht nur im Umgang mit Lärm werden neue Wege beschritten: Innerhalb der Siedlung sollen ein zeitgemäßes Müllkonzept, eine umweltschonende Energie- und Wasserversorgung, ein alternatives Verkehrskonzept und die Vernetzung des Mikroklimas der Siedlung mit der Umgebung, um nur einige zentrale Punkte zu nennen, umgesetzt werden.

Das Architekturbüro Böhm und Ruland, das an Planung und Konzeption der Siedlung von Anfang an beteiligt war, erwartet, daß bis Ende Juni alle erforderlichen Gutachten der mitwirkenden Fachingenieure fertiggestellt sein werden. Es wird dann ein Termin für die gesetzlich vorgeschriebene öffentliche Bürgeranhörung, die voraussichtlich noch vor den Sommerferien stattfinden wird, festgelegt und von der Stadt im Amtsblatt veröffentlicht werden. Alle Interessenten sind dort herzlich willkommen.

(CC)

Ende fünfzig, ruhig und sympathisch



Im Schatten der Geschichte zeigt sich der neue Heidelberger Rektor

(Foto: Schwarz)

Rektorwechsel: Im Oktober löst Peter Ulmer Volker Sellin ab. Schlagloch sprach schon jetzt mit dem designierten Amtsinhaber.

Er ist weißhaarig, Ende fünfzig, ruhig und sympathisch. Gelassen, aber bestimmt besitzt er die relative Trockenheit eines Juristen. Er heißt Peter Ulmer und wird ab Oktober das Rektorat der Universität Heidelberg übernehmen.

Das Rektorenamt sieht der Professor für Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht als ein "eher störendes Ereignis im Leben eines Wissenschaftlers". Da er jedoch seit 1975 in Heidelberg Forschungsfreiheit genossen habe, fühlte er sich zu einem - mit Blick auf die Wissenschaft und seine zahlreichen Ämter etwas unglücklichem - "Ja" verpflichtet, als

man ihn als Kandidaten für das Rektorenamt vor schlug.

Gegen seine Wahl zogen vor allem die Studentenvertreter des AstA ins Feld, die Professor Ulmers Haltung zu Fragen des Umweltschutzes, der Gleichberechtigung der Frau und der Wiedereinführung der verfaßten Studentenschaft kritisierten.

Die Umweltproblematik hält der designierte Rektor für ein wichtiges, wenn auch nicht vorrangiges Thema. Die Gleichberechtigung der Frau im Uni-Lehrbetrieb scheiterte nicht an Chancengleichheit, sondern vielmehr am Mangel an Bewerberinnen für Professorenstellen. Die meisten Frauen seien nicht bereit, den Preis des "Eremitendaseins" für die Vorbereitung auf eine Professur zu zahlen; verständnisvolle Männer seien rar.

Der Wiedereinführung der verfaßten Studentenschaft schließlich würde außer einer finanziellen Stärkung des AstA durch einen obligatorischen Semesterbeitrag für Studenten nichts an der jetzigen Situation ändern. Der studentische Einfluß in den Gremien hänge nicht so sehr vom Status der verfaßten Studentenschaft, sondern vom Engagement des einzelnen Studentenvertreters und der Qualität seiner Vorschläge ab. Gute Anträge abzulehnen, so Professor Ulmer, könne sich heute keiner mehr leisten, da die Studenten dann mit dem konkreten Vorwurf, dieser oder jener Vorschlag sei abgeblockt worden, berechtigterweise auf die Straße gehen könnten.

Peter Ulmer war im Verwaltungsrat der Stiftung Warentest. Das beruhigt,

denn er hält die Universität Heidelberg für eine reibungslos funktionierende Institution. Prädikat "gut" also.

So wird er auch "keinen flammenden Aufruf zur Reform" erlassen - dafür aber die laufenden Projekte im alten Sinne weiterführen und auszubauen versuchen.

Als Rektor könne er auch keine Forschungsschwerpunkte setzen. Dies sei primär Sache der Fakultäten. Vielmehr wolle er, wo nötig, Lücken füllen, im übrigen aber die von den Fachvertretern kommenden Entwicklungen fördern.

Seine eigenen Projekte scheinen auf den ersten Blick eher bescheiden. Bei genauerem Hinsehen zeichnen sie sich aber durch ein hohes Maß an Durchführbarkeit aus und würden, falls erfolgreich, das Unileben deutlich bereichern.

Da ist zum einen das "Universitätslandheim". Hierbei schwebt Professor Ulmer ein großes Haus im Odenwald oder in der Pfalz vor, das Studenten und Dozenten für Blockseminare zur Verfügung stehen soll. Dieses Vorhaben sei zunächst durch Spenden aus der Wirtschaft zu finanzieren, später könne es sich eventuell selbst tragen.

"Magister im Beruf" ist ein zweites Vorhaben. Diese Initiative in Form von Veranstaltungen mit Informatik und Gesprächen soll Wirtschaftsunternehmen und Geisteswissenschaftler einander näherbringen. Die Einrichtung von Postgraduiertenstudiengängen mit Geldern der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird selbständiges wissenschaftliches Arbeiten nach Abschluß des Studiums fördern und den Erwerb des Dokortitels beschleunigen. An einer Universität mit einer derart hohen Anzahl Erstsemester seien Graduiertenkollegs allerdings ein gewisser Luxus.

Ein letztes Problem ist die Verkürzung der Studienzeit. Kleinere Gruppen, Tutorien und eine Reform der Studieninhalte könnten Veränderung bewirken. Ein weiterer interessanter Gedanke ist die Einführung einer regelmäßigen studentischen Vorlesungskritik, wie sie schon der Bildungsminister vorgeschlagen hat.

Es bleibt aber abzuwarten, was sich daraus ergibt.

Stefanie Fulda, Till Bärnighausen

"Wir essen keine Tiere!"

Etwas stimmt nicht mit den Vegetariern

Es ist nicht ihre Ablehnung alles Fleischigen. Damit liegen sie ganz richtig. Fleisch macht krank. Es ist auch nicht die allgemeine Verachtung, die sie unter den Fleischessern genießen. Die könnte einen eher auf ihre Seite treiben.

Es ist dieser unterwürfig-entschuldigende Blick, mit dem sie von ihren Gemüsemedallions zu ihrem steakessenden Mensagegenüber aufblicken und murmeln: "Die Schlange am Putenschnitzel war zu lang." Es ist ihr allzu lautes, allzu öffentliches Verkünden, daß sie gestern gerade erst Schweinebraten gehabt haben und dann heute wohl leider den Karottenröstling essen müßten. Und schließlich ist es ihre ständige Bereitschaft, jedem, der es hören will, zu beteuern, wie wichtig und unentbehrlich Fleisch für eine ausgewogene, gesunde Ernährung sei, wobei sie so ganz nebenbei verschweigen, daß sie selbst seit zwei Jahren nichts Rindisches, Huhnliches, geschweige denn Schweinisches mehr angerührt haben. Kurz: Der Vegetarier ist ein Heuchler, ein Judas der Neunziger.

Und das nicht etwa aus Toleranz,

weil er den Fleischessern nicht den Appetit verderben will. Oder aus Hintertriebenheit, weil er allen seinen Freunden die Gicht wünscht. Nein, der Vegetarier ist ganz einfach feige; Und er ist nicht einmal selbst schuld an seiner Feigheit. Die ganze Vegetarierküche praktiziert "Fleischersatz", tarnt Pflanze als Tier. Allen voran die Mensa.

Sie bietet in stolzer Fleischlosigkeit "Bratlinge in Jägersoße". Seit wann muß man Körner denn jagen? Noch schlimmer ist die Unsitte der Verniedlichung der Vegetariernahrung. Statt Braten serviert man ohne Fleisch den Brätling, der Rostbraten wird zum fleischlosen Röstling verkleinert, und wenn partout kein großer Bruder unter den Fleischspeisen zu finden ist neudeutsch man einfach den Vollkornling, um die scheuen Vegetarierseelen nicht mit dem brutalen, nackten Vollkorn zu verschrecken.

Zum Kalbfleisch gibt es Pasteten, zum Tofu reicht man Pastetchen. Seinen Sauerbraten kriegt man mit Kartoffelklößen, Vollkornreis muß man mit Tofuklößchen verzehren. Wo bleiben die Kräuterkorsteakileins und

die Grünkernschnitzelengelchen?

Die Krone der verbalen Feigheit aber ist das Sojazartlett, dieses total verunglückte Blending aus Soja und Kotelett. Man kann das nur mit gespitztem Mündchen und scheu gesenktem Vegetarierköpflein aussprechen: "Ich hätte gerne eine Zartlett, wenn ich darf."

In der vegetabilen Küche werden Korn und Karotte schamlos verfleischt - solange, bis das an sich Sinnvollere, Zeitgemäßere wieder genauso klingt wie das längst als schlechter erkannte Alte. Gemüse genüsse werden in geradezu vorpupertärer Schüchternheit mit einem Deckmantel aus Fleisch und Bratenfett verhüllt. Gesundes wird unerklärlicherweise mit Ungesundem verbal verschleiert.

Wirklich unerklärlicherweise? Der Fleischesser muß keine Schweinslinge oder Rindlein über sich ergehen lassen. Er kann mit stolzer Miene und geradem Blick jedem Vegetarier seinen Sauerbraten und sein Rumpsteak ins Angesicht sagen.

Die perverse Namensgebung der pflanzlichen Küche entstammt sicher

nicht dem Gehirn eines Kornliebhabers, sondern der haßerfüllten, androgegengesättigten Seele eines Fleischessers. Wenn er diese weltverbessernden Linksintellektuellen mit ihrer Rohkost schon nicht ausrotten kann, so will er sie wenigstens erniedrigen. Wenn sie Fleisch und Blut verschmähen, so will er sie dafür bis auf das eigene Fleisch und Blut mit seinen Namensverniedlichungen demütigen.

Und der Vegetarier selbst? Ihm fehlen die cholesterinverklebten Arterien und der zu hohe Blutdruck, um sich gegen das Diktat der Fleischigen zu erheben. Statt sich mit neuen Titeln für eine gleichberechtigte Pflanzenküche stark zu machen, beugt er sich - friedliebend und sanft, wie ihn seine fleischlose Kost nun einmal gemacht hat - dem Ernährungsrassismus. Voller Ergebenheit fügt er sich in seine Rolle als Esser zweiten Ranges, akzeptiert willenlos sein Möchte-Gern-Fleisch, ist unecht und halbherzig, verheuchelt eben.

Es wird Zeit, daß sich das ändert.

Till Bärnighausen

Leserbrief

zur Rezension von "Durcheinandertal" von Eckhart H. Nickel in Schlagloch Nr.15

Klasse, unsere 'Neuen Männer', einfach hart - so herrlich zynisch und narzistisch. Denn was zählt schon: das eigene Ego - künstlerisch fruchtbar, aber ja doch so sensibel - und es den Weibern zeigen, aber richtig, den blöden Votzen (wenn schon "Fotzen", Anm.d.Red.). War nun der tote Dürrematt so ein 'Neuer' oder ist es der Redakteur, der die Besprechung zu verantworten hat?

Treiben wir doch ein bisschen Statistik. 188 Zeilen und sechsmal ist die Rede von Frauen. Dabei wird dreimal eine Frau vergewaltigt, zweimal ermordet, einmal beides und zuletzt dürfen wir sie uns als Pin-up auf die Kloschüssel gemalt vorstellen, mit gespreizten Beinen natürlich.

Und die message? Ja, so einfach ist das mit den Frauen, Männer, einfach draufschießen.

Und? Die "Geschichte entwickelt sich, die vor allem die Pervertiertheit der Schweiz und so auch der Welt zum Inhalt hat. Dazu bedient er sich eines Musters, das leider allzu bekannt ist: Nicht nur Postbeamte lachen über Witze, die sich über Postbeamte lustig machen." Ja, was hamwa da gelacht! Und bestimmt können die Frauen ganz prima mitlachen über all die kleinen 'Witze' und Vergewaltigungen auf ihre Kosten.

"Pervertiertheit"? Aber, aber...Gewalt ist in und Gewalt gegen Frauen doppelt, klar doch.

Sexismus - "Reaktionäre Kraft des Klischees"???

Oder ist es einfach...Hirnwischerei?

Tilmann Walter

Antwort

Klasse, unsere "Neuen Leser", einfach hart. So hart am Wind, daß es wirklich keiner mehr versteht, hat es uns schon lange keiner mehr gezeigt. Gezeigt? Daß Sexismus beschreiben selbst schon Sexismus ist? Dann aber gefälligst nichts durcheinander bringen, wenn die Worte selbst so wichtig genommen werden, die bei Ihnen offensichtlich nicht auf die Waagschale gelegt werden. "Hirnwischerei" lesen wir da, und "Votzen", und wo eine Frau "über dem Abzug" gemalt ist, "schießt" auch kein Mann drauf, geschweige denn eine Frau. "Und die message"? Unser Leser hat den Artikel nicht mal zu Ende gelesen, sonst wäre ihm vielleicht klar geworden, daß es um die Kritik dessen geht, was er zu verachten scheint. Scheint? Ja, denn es drängt sich der Verdacht auf, daß "Sexismus" eher dem vorzuwerfen ist, der sich nicht entblödet, ein Wortschlachtfeld voll falscher Statistiken aufzustellen, Behauptungen ohne Belege zu liefern (alleine das Zitat mit einem Urteilswort zu vernichten, reicht, bitte, nicht), und zum Schluß bedeutungsschwanger-ordinär "Hirnwischerei" zu vermuten. Für Gewalt durch Sprache, lieber Leser, das ist hart, aber wahr, liefern Sie uns ein vorzügliches Beispiel. Gute Besserung, wünscht Eckhart H. Nickel

Man sagt einfach :

SCHLAGLOCH

Und jeder weiß Bescheid.

Sommeruni

Zum sechsten Mal findet in diesem Jahr vom 19.-23. Juni in den Räumlichkeiten des Marstallkomplexes eine Kritische Uni in Heidelberg statt.

Vor fünf Jahren von der Arbeitsgruppe "Autonome kritische Uni" gegründet und zunächst als Herbstuni konzipiert, versteht sich die seit 1988 in eine Sommeruni umbenannte kritische Uni als "kreativer Ausdruck des Unbehagens" an Form und Inhalten des normalen akademischen Lehrbetriebes. Sie soll all jenen ein Forum bieten, die mit dem alltäglichen Lern- und Wissenschaftsbetrieb nicht zufrieden sind und sich mit Themen auseinandersetzen wollen, die nicht oder noch nicht Gegenstand wissenschaftlichen Interesses sind.

Ziel ist es, Studenten aller Fachbereiche zusammenzuführen und somit eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, wie sie der normale Lehrbetrieb vermissen läßt, zu ermöglichen. Doch nicht nur Interdis-

ziplinarität, sondern auch der Kontakt zur Öffentlichkeit wird von den Veranstaltern angestrebt. Daher sollen sich auch alle außerhalb der Universität Stehenden von dieser Aktion angesprochen fühlen.

Auch der gängigen Organisationsform der Wissensvermittlung stellen die Veranstalter eine Alternative gegenüber: An die Stelle nicht enden wollender Referate der Studenten und Monologe der Dozierenden soll die gemeinsame Erarbeitung eines Themas treten. Daß diese Ideen in den normalen Lehrbetrieb Eingang finden, ist eine Hoffnung, die alle Veranstalter und Teilnehmer verbindet.

In verschiedenen Blöcken, in denen es eine Podiumsdiskussion und mehrere Workshops gibt, werden in diesem Jahr folgende Themen behandelt: 1. Kritik an der herrschenden Wissenschaft, 2. Sexualität und Herrschaft, 3. Naher und Mittlerer Osten, 4. Ökologie, 5. Zwei-Klassen-Europa und Nationalismus. (CI)

Veranstaltungen (Eine Auswahl)

Mittwoch:

- 14-18 Uhr Sexueller Mißbrauch (Dachgeschoß, Studihaus)
- 18 Uhr Eröffnungspodium: Über die Situation an den Hochschulen in den fünf neuen Bundesländern (Marstallsaal)
- 21 Uhr Frankfurter Kurorchester (Neue Aula)

Donnerstag:

- 11-13 Uhr Geschichte der Palästinenser (Raum 3)
- 13.30-15 Uhr Gewalt durch Sprache (Marstallsaal)
- 14-16 Uhr Ökologische Gegenentwürfe (Raum 1)
- 16-18 Uhr Brennpunkt Bundeswehr (Kaminzimmer (Raum 4))
- 18 Uhr Podium: Rüstungsforschung an deutschen Hochschulen (INF 228, HS 1)
- 21 Uhr Lesung Robert Gernhard (Marstallsaal)

Freitag:

- 10-13 Uhr Internationaler Frauenhandel und Sextourismus (Dachgeschoß)
- 11-13 Uhr Rassismus in der Friedensbewegung (Raum 4)
- 14-16 Uhr Geschichte des Zionismus (Raum 4)
- 16-18 Uhr BI Stoppt den Fluglärm (Kaminzimmer)
- 18 Uhr Podium Vergewaltigung und Justiz (Marstallsaal)
- 21 Uhr Talkshow "Was nun, Frau Weber?" (Marstall-cafeteria)

Samstag:

- 11-13 Uhr Greenpeace-Ein Selbstporträt (Dachgeschoß)
- 14-16 Uhr Multiku oder Nationalstaat (Raum 1)
- 16-18 Uhr Psychologische Folgen der Wiedervereinigung (Dachgeschoß)
- 18 Uhr Podium Ökologie (Marstallsaal)
- 21 Uhr Sommerunifest (Marstall)

Sonntag:

- 10-12 Uhr Feministische Utopien (Raum 3)
- 13.30-17 Uhr Zur jüngsten Geschichte der Universität Heidelberg (Raum 1)
- 20 Uhr Erwin Grosche mit "Traurige Helden" (Marstallsaal)

Das vollständige Programm ist bei der Sommeruni AK, c/o Kasträ, Lauerstr. 1, erhältlich.



Samstag 22.6. ab 21 Uhr
Marstall
Eintritt frei

Erleben Sie Dänemarks flotteste Fahrradserie



KILDEMOES
den danske cykel

COLIBRI von Kildemoes: Ein bißchen besser in bezug auf Winkel und Proportionen. Etwas besser zu fahren. Sehr viel schöner anzusehen. Ein dänisches Fahrrad, das besser ist als Fahrräder es normalerweise sind. Schauen Sie vorbei - und erleben Sie 12000 Flügelschläge in der Minute.



Das kleine
Radhaus
Zweirad GmbH

Kaiserstraße 59, 6900 Heidelberg, ☎ 13727
Mo 15-18 Uhr, Di-Fr 10-13 Uhr und 15-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr

Impressum

SCHLAGLOCH, die Heidelberger StudentInnenzeitung, erscheint zweimal im Semester: Anfang Mai und Anfang Juli, Mitte November und Ende Januar.

Herausgeber ist der Arbeitskreis Zeitung. Wir treffen uns während des Semesters jeden Montag um 20.00 Uhr im Studihaus.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor bzw. die Autorin die Verantwortung

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Caroline Insam, Friedrich-Ebert-Anlage 27, HD

Verantwortlich für das Layout: Martin Wilmes

Schlagloch-Logo: Bertram Eisenhauer

Anzeigenredaktion: Christian Clermont, Dantestr. 3, HD, Telefon: 164494

Redaktionsadresse: SCHLAGLOCH, c/o Thomas Horsmann, Kleine Mantelgasse 27, HD, Telefon: 160913

Bankverbindung: Martin Wilmes, BfG Heidelberg, BLZ 672 101 11, Kto.-Nr. 2087354700

Druck: Caro-Druck, Mainzer Landstr. 147, 6000 Frankfurt

Auflage: 5000 Stück

Die Redaktion: Till Bärmighausen, Isabelle K. Baum, Christian Clermont, Christoph Ecken, Bertram Eisenhauer (bpe),

Stefanie Fulda, Axel Hesse, Thomas Horsmann, Caroline Insam (ci), Joachim Lies-Ravoth (jlr), Eckhart H. Nickel

(-hn), Harald Nikolaus, Inken Otto (io), Alex Paquet, Sabina Strerath (sst), Martin Wilmes

Freie Mitarbeiter: Sigrid Asschenfeldt, Angelika Grund, Hans Harder, Christian E. Kracht, Janine Nuyken, Sonja Schmidt-

Montfort, Alessandra Saccardo, Peter Uetz

Redaktionsschluß für SCHLAGLOCH Nr. 17: 4.11.91

Heidelbergs einzige . . . selbstverwaltete Kneipe

LÄGER
lust
Der Treffpunkt

Samstag:
Veranstaltung der
Videogruppe
„Schrägspur“ und
von „Cinambul“

Gaisbergstr. 24
Telefon 16 23 05
Sonntag bis Freitag
19 bis 1 Uhr

Warme Küche bis 23 Uhr
Nichtraucherecke

Un-Ordnungen: Eine subjektive Topographie Heidelbergs

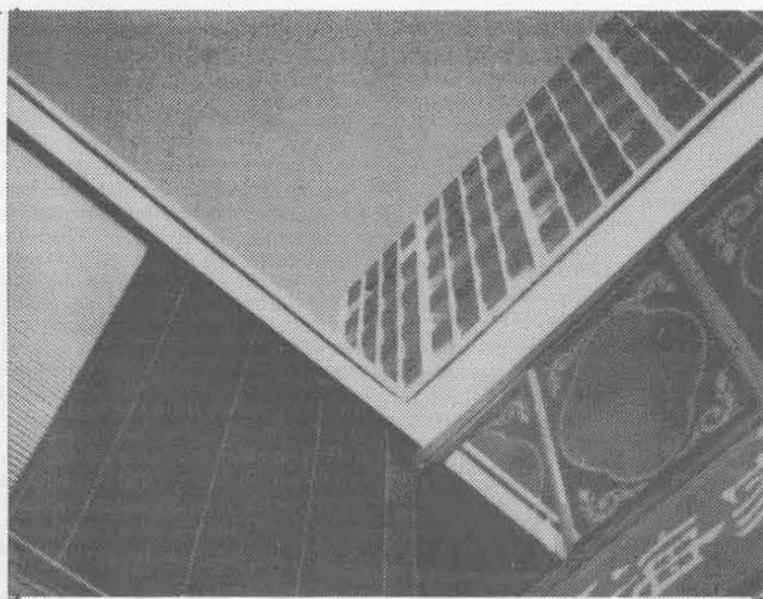
Es ist wohl nirgendwo so leer wie in der Mitte des Orkans. So betrachtet muß der Menglerbau (der Gebäudekomplex mit Hochhaus am Adenauerplatz/Ecke Kurfürstenanlage) in der Tat ein Orkan sein; die Leere in seiner Mitte ist atemberaubend. Stehe ich inmitten dieser rechteckigen Mitte, so weist mich die Räumlichkeit zurecht: Hier ist nicht gut bleiben.

Ich muß mich schon zum Bleiben zwingen, um daraufhin das Negativbild des Platzes wahrzunehmen: einen rechteckigen Himmelsausschnitt. Natürlich gibt es Läden, eine Kneipe, eine Spielhalle und dann und wann befremdete Passanten. Doch unwillkürlich sucht mein Auge immer wieder einen der Ausgänge oder aber den Himmel, die einzigen Punkte, an denen sich so etwas wie eine Topographie in meinem Kopf entwickeln kann.

Mit fällt ein, daß ungefähr hier früher der Bahnhof gewesen sein muß. Der Bahnhof... seltsam was aus Orten wird. Oder doch nicht so seltsam: Bald dämmert mir eine große Verbindungslinie - der Weg vom Bahnhof zum Menglerbau. Er führt nicht gerade ins Paradies, aber vielleicht zeigt er, warum der Menglerbau eben nicht das Paradies ist. Im folgenden also die Wegbeschreibung.

Ich erinnere mich, wie ich früher immer wieder am Bahnhof der Kleinstadt, in der ich wohnte, vorbeispazierte. Als Gebäude, als Ort in der Stadt war er so ziemlich das Häßlichste im Umkreis; doch darauf kam es nicht an. Es kam nur auf die Städtenamen auf dem Fahrplan an: Mit denen konnte ich kokettieren. Das Bahnhofgebäude wurde zum Symbol für kleine Flirts mit Städtenamen, mit Möglichkeiten. Damit war er mehr ein Un-Ort; seine eigentliche Räumlichkeit verschwand zugunsten einer Funktion als Katalysator für diffuses, unordentliches Fernweh.

Normalerweise wird "Ort" in irgendeiner Weise mit Bleiben assoziiert, und Bleiben wiederum mit Vertrautheit in der einen oder anderen Form. Ein Ort wie ein Bahnhof tut genau das Gegen-



Fluchtpunkt Abendhimmel

(Foto: Nickel)

teil: Er will, um seinem Namen gerecht zu werden, gefälligst rechtzeitig verlassen werden. Er deutet per se in die Ferne, ins Fremde. Er steht für Möglichkeit und Bewegung, und zuvor nicht nur im räumlichen Sinne: Er bringt Menschen für eine begrenzte Zeit (räumlich) zusammen, die nichts gemeinsam haben, außer eben diesem Zusammengebrachtwerden. Diese können sich im Bahnhof oder im Zug ihre Lebensgeschichten erzählen, Geheimnisse verraten, flirten usw. Reisen fängt am Bahnhof an, und Reisen kann wie Karneval sein: Die Welt steht schräg und darf es auch, denn man ist unter Fremden. Ein Zugabteil kann ein Beichtstuhl sein.

Doch nicht nur Bahnhöfe und Zugabteile sind Unorte, Ich denke an Straßen, Bushaltestellen, Flughäfen, Seehäfen etc., also alle Analogien zu Schiene und Bahnhof. Aber es geht weiter: Wie sieht es aus mit Fabriken, Picknickplätzen, Cafes? Diese drei sind Kompromisse zwischen Ort und Unort. Bei den ersten beiden ist es

im Falle des Menglerbaus, allzu beliebig sind. Und diese Austauschbarkeit ist geradezu eine Grundkategorie und Voraussetzung unserer Gesellschaft - Bequemlichkeit, Flexibilität, Reise-freudigkeit etc. sind in den meisten Köpfen etabliert, und Stadt wie Land werden aus der Bewegung her aufgefaßt. Selbst das Zuhause kann nicht mehr alle Bedingungen des "Ortes" erfüllen und wird häufig einfach zum Schlafplatz. "Ort" in dem Sinne, in dem ich diesen Begriff hier gebrauche, ist wohl ein Relikt aus einer seßhaften, bäuerlichen Kultur, mittlerweile bis zur Unkenntlichkeit untergraben. Dennoch kann man in dem heutigen System von "örtlichen Variablen" nicht Mehr-oder Weniger-Orte ausmachen: Manche vermögen sich irgendwie zu füllen und beanspruchen ihren Platz in unseren privaten Topographien; andere versagen hier vollkommen und hören bei näherer Betrachtung fast auf zu existieren.

Kommen wir nun zurück zum Menglerbau. Der Bahnhof, der früher hier stand, war zwar ein exemplarischer Unort, füllte sich aber mit den Namen anderer Orte und den Geisteszuständen von Reisenden. Sieht man ihn als Symbol für eine Gesellschaft, die die Seßhaftigkeit aufgibt, so scheint er in der Tat eine der Ursachen für das Zustandekommen von so etwas wie dem Menglerbau zu sein. Der stellt eine Art Endpunkt dar - er demonstriert die äußerste Leere des Unortes, die unter großen Teilen heutiger Städte schlummert. Der Bahnhof schmückte sich noch mit fremden Namen als fremden Federn; der Menglerbau drückt ganz unverholen krasse Unertlichkeit aus. Spricht er nicht die Wahrheit? Er lebe lang!

Hans Harder

leicht: Die Fabrik deutet auf das Produkt hin, wodurch das "Bleiben" ein zweckgebundenes wird; der Picknickplatz deutet auf die Natur und macht sie so zum Komplementär-Zweck der Fabrik, der da heißt: Erholung.

Beim Cafe ist der Kompromiß der subtilste, denn er muß genau kalkuliert werden, und es lebt aus ihm: Es muß sich einen genauen Standpunkt zwischen Fremde und Zuhause bestimmen, der dann seine Atmosphäre ausmacht.

Nach diesen Überlegungen scheint es allerdings fraglich, ob "Ort" überhaupt als Kategorie fungieren darf. Vom städtischen Zusammenhang sind Orte von vorneherein ganz offensichtlich artifizielle Schöpfungen, die, wie

Studenteninitiative: Club für Wirtschaft und Kultur

"Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur", was ist das? So haben sich einige beim Anblick eines gelb-grünen Posters, das in den Semesterferien die eine und andere Institutswand zierte, gefragt. Ein Symposium mit der Themenüberschrift "Freiheit-Freizeit, Beruf-Berufung" wurde angekündigt. Dieses war bereits das dritte, welches der Club, der sich im Übrigen aus Studenten wie Dir und mir formiert, organisierte.

Begonnen hatte es 1988 damit, daß die fachspezialisierte und praxisferne Ausbildung drei Studenten so sehr nervte, daß sie eine Alternative suchten. Zunächst schien diese nur eine private Universität zu bieten. Doch die Liebe zu Heidelberg war größer, und so entschlossen sich drei aus der Masse frustrierter Studenten, die Initiative zu ergreifen und selbst etwas dagegen zu tun. Heraus kam die Bildung des "Heidelberger Clubs für Wirtschaft und Kultur", der sich zum Ziel setzte, eine Theorie-Praxis-Brücke zu schlagen. Es wurde für April 1989 ein Symposium zum Thema "Europa '92 - der gemeinsame Binnenmarkt - politische Vollendung und unternehmerische Herausforderung" geplant. Dies war so erfolgreich, daß die Clubmitglieder zum Weitermachen animiert wurden. Auch im April 1990 fand dann wieder ein solches Symposium statt, diesmal zu dem Thema "Ressourcen unserer Welt - Spiel mit Grenzen?". Für beide konnten namhafte Personen und Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und öffentlichem Leben gewonnen werden.

Aus der anfänglichen Initiative war längst eine Institution geworden, was sowohl den eigenen, inneren, als auch den äußeren Anspruch an das diesjährige Symposium noch einmal steigen ließ. Der Club, inzwischen aus zehn Mitgliedern verschiedenster Fakultäten bestehend, hatte sich ein schwieriges Thema ausgesucht und ging nun daran, dies so interessant wie eben möglich zu verpacken.

Das Symposium erstreckt sich über zwei Tage, die von morgens bis abends völlig beansprucht werden. Mit kurzer Begrüßung wird sofort der arbeitsreiche Tag durch einen Eröffnungsvortrag begonnen. Anschließend begeben sich die 300-400 Teilnehmer in einzelne Arbeitskreise zu höchstens 20 Personen. Mittagessen und Kaffeepausen bieten Möglichkeit zum Austausch mit Referenten und Teilnehmern. Der Nachmittag umfaßt wiederum Vorträge und Arbeitskreise. Den ersten Tag beschließt eine Abendveranstaltung in der alten Aula. Der zweite Tag verläuft ähnlich wie der erste, doch sind bereits alle mit dem Thema vertraut, und so gestaltet sich der Austausch ergebnisreicher. Den Abschluß bildet eine Podiumsdiskussion, die noch einmal alle kontroversen Punkte aufzugreifen versucht. Abends wird ein erfolgreiches, gewinnbringendes Symposium gefeiert.

Ob das Thema "Freiheit - Freizeit, Beruf - Berufung" für alle gleich interessant und zufriedenstellend behandelt wurde, bleibt natürlich offen. Doch durch einen Teilnehmerfragebogen wird Möglichkeit zu Kritik und Lob geboten.

Die Vorbereitungen für das Symposium '92 laufen bereits auf Hochtouren. Eine fast völlig neue Crew sieht sich den Problemen gegenübergestellt, die ihre Vorgänger nach bestem Wissen und Gewissen zu lösen versuchten. Die Themenauswahl favorisiert diesmal die Themenkomplexe Japan, Deutschland und Osteuropa.

Aber die endgültige Entscheidung ist noch nicht gefallen, und so bleibt zu hoffen, daß es sich auch im nächsten Jahr lohnen wird, weder Kosten noch Mühen zu scheuen, um am Symposium des "Heidelberger Clubs für Wirtschaft und Kultur" teilzunehmen.

Kontaktadresse: Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur, Bussemer Gasse 24, 6900 Heidelberg, Tel. (06221) 16 02 62

Isabelle K. Baum



OPTIKER
NOLZE

Brillen und Kontaktlinsen,

Mühlstr. 5, Heidelberg-Handschuhshaus, Tel. 402459

Schellack & HiFi
Dr. Helmut Haack
sucht
Mitarbeiter/in
zweimal wöchentlich
Tel. 47 00 31

FREMSPRACHEN-BUCHHANDLUNG
Lothar Wetzlar · Inh. D. Michalak
Postfach 102268 · Telefon 24165
Plöck 79-81 · 6900 HEIDELBERG

Reinigung Wojtalla
sucht
Teilzeitkräfte
Tel. 06221/301990

COPY
corner
DER KOPIERLADEN
KOPIEREN
Dissertationen · Diplomarbeiten
BINDEN

BUCHERTRUHE
Moderne Antiquariat
6900 Heidelberg Brückenstr. 7 Tel. 40660

Semesteranfang - Tatort Montpellier

Deutsche Germanisten an der "Fac des Lettres"

Die ordentlichen unter uns begannen ihr Sommersemester pünktlich und gewissenhaft am 15. April in Heidelberg. Einige andere jedoch verlängerten die Ferien, pardon - die vorlesungsfreie Zeit, noch um ein paar Tage. Und ein ganz kleiner Kreis tat dies gemeinsam mit drei Dozenten, völlig legal, in Montpellier.

Unter der Leitung von Dr. Peter Gebhardt führen 22 glückliche Germanistikstudentinnen und -studenten in die herrliche Stadt unserer Partneruni. In Montpellier angekommen, warteten die französischen Kommilitonen und -innen mit gleicher Freude und Spannung auf uns wie wir auf sie. Bald fanden sich die deutschen und französischen Studis, womit die Quartierfrage schnell geklärt war. Müde und glücklich zogen wir paarweise von dannen und lernten erst einmal diejenigen ein wenig kennen, bei denen wir eine Woche schlafen sollten. Am Nachmittag trafen wir uns alle wieder und sahen schon jetzt den "Place de la comédie", der mit seinem Brunnen "Les trois graces" nicht nur der größte, sondern sicher auch einer der schönsten Plätze Europas ist. Weiter ging es unter der fachmännischen Führung von Christophe Ruan von Antigone. Das Antigone ist ein neoklassizistisch gebautes Wohngebiet, in dem in schöner Atmosphäre sozial Schwächere wohnen. Ferner ist es mit dem Antigone, einem äußerst eindrucklichen Bauwerk, dem katalanischen Architekten Ricardo Bofill gelungen, die Stadt in harmonischer Weise bis zum Fluss Lez zu erweitern. Wenn der erste Tag eine Kostprobe der ganzen Woche war, so muß es einfach fantastisch werden, mögen einige am Ende des ersten Tages gedacht haben. Aber es sollte noch besser kommen!

Am Morgen des nächsten Tages stand ich bereits um 7.00 Uhr auf, denn um 8.00 Uhr sollte der Deutschunterricht an der "Fac des Lettres" beginnen. "Ferien auf dem Bauernhof" hieß das Kapitel der ersten Stunde. Der entscheidende Satz: "Mit dem Ausschlafen ist es dann Essig!", so fand ich, paßte auch glänzend auf "Ferien in Montpellier". Um 9.00 Uhr begann dann für uns das Arbeiten. Denn sollte bisher der Eindruck entstanden sein, daß wir in Montpellier nur Ferien machten, so ist das falsch! Denn Bert Brechts "Baal" und "Hauspostille" waren Gegenstand unseres Kurzseminars in Montpellier. Gemeinsam mit den französischen Kommilitonen lauschten wir den Ausführungen von Dr. Gebhardt, Prof. Kiesel und Prof. Godé zu diesem Thema. Nach soviel geistiger Nahrung wurde es um 12.00 Uhr Zeit für etwas Fleischiges. Die Gesellschaft für ausländische Studenten ließ es sich nicht nehmen, für uns einen kleinen Aperitif vorzubereiten, den wir mit Freuden annahmen. Am Nachmittag wurden wir durch die Stadt geführt und lernten so wieder

ein Stückchen Montpellier kennen. Am Abend erwartete uns ein deutsch-französisches Theaterstück. Eine Persiflage auf das Leben an der Fac und ein bißchen Lorient, gekonnt gemixt und einstudiert von Karin Eckstein, beanspruchte unsere Lachmuskeln sehr. Karin Eckstein ist eine Heidelberger Studentin, die bereits seit zwei Jahren in Montpellier studiert und mit der dortigen Theater AG das Stück eigens für uns einstudiert hatte.

Am Mittwoch sahen wir uns erst um 15.00 Uhr wieder, um dieses Mal eine



"Der Berg rieft", im südfranzösischen St. Guilhem

(Foto: Baum)

Rezitation deutscher Kriegslyrik des 16. Jahrhunderts von Prof. Harth zu hören. Das Abendprogramm sah die Vernissage der Heidelberger Gedok-Ausstellung "Schwarz + Weiß = Grau" vor. Die Gedok ist eine 1926 von Ida Dehmel gegründete Künstler- und Kunstfreundevereinigung des Rhein-Neckar-Raumes, die besonders Künstlerinnen fördert. Die Ausstellung wurde von drei Gedok-Künstlerinnen, dem Direktor des Montpellier-Hauses und einem Vertreter des Bürgermeisters mit dazugehörigen Reden eröffnet. Die Ausstellung fand im Heidelberg-Haus im Montpellier statt, das unvergleichlich schöner ist als das hiesige Montpellier-Haus. Ein riesiges Eingangstor, ein repräsentatives Atrium, die Größe und Lage sind nur einige Punkte, die seinen besonderen Charakter ausmachen.

Am Donnerstag endlich war es soweit: Wir fuhren ans Mittelmeer! Zuvor gab Prof. Harth jedoch noch einen Einblick in Sachen China: "China: monde imaginaire der europäischen Literatur" hieß das Thema. Dennoch hatten wir es alle eilig, Sand an den Füßen und Seeluft in der Nase zu spüren. In Magalonne angekommen, besichtigten wir zunächst das romanische Kloster, eines der ältesten Südfrankreichs, und waren dann am Ziel unserer Wünsche. Leider spielte das Wetter nicht ganz mit, so daß der "Maillot de bain" nicht zum Zuge kam.

Aber nicht nur das Mittelmeer, sondern auch die Berge, der Languedoc, prägen den Charakter MontPELLIERs. So lernten wir am Freitag, erschreckenderweise schon dem letzten Tag in fernen Landen, ein kleines Bergdörfchen, St. Guilhem, kennen. Nur wenig von seinem Charme hat es durch den Tourismus eingebüßt, und es bedurfte nicht allzu großer Phantasie, sich das ursprüngliche Leben hier vorzustellen. Eine kleine Bergtour eröffnete uns die Schönheit und Gewaltigkeit der Natur. Auch der Blick hinunter auf St. Guil-

helm war fantastisch. Nach soviel Natur mußte natürlich wieder Kultur folgen. Diese genossen wir bei einem kleinen Orgelkonzert auf der ältesten und kleinsten Barockorgel Frankreichs. Der Organist erklärte uns ausführlich die Geschichte und Schwierigkeiten der Erhaltung und des Spielens dieses außergewöhnlichen Instrumentes. Ein Picknick in dieser herrlichen Landschaft ließ den Tag zu einem unvergleichlich schönen werden. Zurück in Montpellier erwartete uns im "Maison de Heidelberg" noch ein Kammerkonzert und ein köstliches Abschiedsbuffet. Das uns angesichts der drohenden Abfahrt jedoch nicht so gut schmeckte wie es sollte.

Isabelle K. Baum

Mit AEGEE in Osteuropa

Studenteninitiative erobert Bulgarien

Ich saß in der Abflughalle B, es war 12:30 Uhr. Um 12:45 Uhr sollte der Flug nach Sofia gehen, doch außer mir war noch keiner da. Um 12:40 Uhr, als alle anderen Passagiere in den Bus stiegen, um aufs Rollfeld zu fahren, war ich noch immer die Einzige meiner Reisegruppe. Ich hatte kein Visum, keine Adresse und spreche kein Bulgarisch. So also begann die aufregende Fahrt von AEGEE (Association des Etats Generaux des Etudiants de l'Europe) zur Antennengründung in Sofia (Antenne: lokale Gruppe des in ganz Europa verbreiteten Vereins). Als ich mich gerade dazu entschlossen hatte, trotz aller dieser zu vernachlässigenden Widrigkeiten nach Bulgarien zu fliegen - schließlich hatte ich gerade das Flugticket bezahlt - kamen sie um die Ecke gestürzt, die europäischen Studenten aus Straßburg, Genf und anderswo. Das Flugzeug hatte wegen uns eine halbe Stunde Verspätung, aber was macht das schon? Es sollte nicht das letzte Mal sein, daß mein mir anerzogenes Effektivitätsstreben ins Leere lief.

Nach ein paar Tagen auf dem Balkan wurden wir alle (zwanzig Teilnehmer aus Saarbrücken, Köln, Aachen, Potsdam, Straßburg, Genf, Madrid, Athen und Heidelberg) ruhig und ausgeglichen, alle Hektik des westlichen Alltags fiel von uns ab. Klapperte etwas so, wie es geplant war (die Ausnahme), war es gut, wenn nicht (die Regel), auch gut. "Betreut" wurden wir vor allem von Studenten der FIS, eine politisch sehr aktive Studentenorganisation, die mit zum Sturz des alten Systems im Herbst 1990 beigetragen hatte. Über deren Kontakte hatten wir die Gelegenheit, eine Parlamentsdebatte mitzuerleben, die auffallend lebhaft vorstatten ging. Zum offiziellen Programm gehörten noch ein Besuch beim Ministerpräsidenten sowie Empfänge in der deutschen und der griechischen Botschaft. Fernsehen, Zeitungen und Rundfunk interessierten sich für uns und unsere Organisation, und so ist zu hoffen, daß den Sofianer Studenten von Anfang an die erforderliche Unterstützung zuteil wird.

Etwas gemüthlicher - abgesehen von der Anarchie an der deutsch-

tschechischen Grenze - war die Fahrt nach Prag, die in Zusammenarbeit mit der Antenne Freiburg organisiert wurde. Der Kontakt zu den tschechischen StudentInnen war etwas schneller und intensiver hergestellt, da wir direkt bei ihnen untergebracht waren. Die Organisation war perfekt, doch hatte sie nicht mit der typischen AEGEE-Krankheit gerechnet: der Unpünktlichkeit. Irgendjemand fehlte immer am vereinbarten Ort zur vereinbarten Zeit, doch der erfahrene Europäer fragt sich auch in einer fremden Stadt durch, und so ging keiner (für längere Zeit) verloren.

Etwas penetrant war Richard vom Südwestfunk, der uns zwei Tage begleitete und dazu brachte, daß wir völlig unverkrampft am Hradtschin vorbei und über die Karlsbrücke schlenderten und uns gegenseitig die schöne Aussicht zeigten. "Bitte nicht in die Kamera schauen", war die Anweisung gewesen, die die zu fällig vorbeikommenden Passanten und Touristen aber nicht befolgten, ergo: Die Lässigen sind wir. Immerhin bastelte Richard einen netten kleinen Film, der sogar in der ARD gesendet wurde und hoffentlich zum höheren Bekanntheitsgrad AEGEEs beitragen wird.

Bei der feierlichen Gründung von AEGEE Prag fusionierten die beiden bis dahin unabhängig voneinander existierenden Gruppen. Bereits diesen Sommer werden sie eine Summer-University auf die Beine stellen, das heißt einen Tschechisch-Kurs für alle interessierten AEGEEler anbieten. AEGEE bedeutet aber nicht nur Fahrten und Antennengründungen. Zur konstruktiven Arbeit gehören vor allem Vorträge zu europarelevanten Themen, ERASMUS-Betreuung, Kongresse und Sprachkurse. So veranstaltet AEGEE Heidelberg vom 13.-16. Juni in den Räumen des Marstalles einen Kongreß zum Thema Skandinavien.

Wer Interesse hat, Mitglied bei AEGEE zu werden oder sich es einfach mal anzuschauen, ist jederzeit montags abends um 21 Uhr im Studihaus, 2. Stock, willkommen. Nähere Informationen sind bei mir erhältlich, Tel.: 14306. Sonja Schmidt-Montfort

Studieren in Europa

Auch an italienischen Universitäten droht der Kollaps

Nur selten erfährt man etwas darüber, wie man eigentlich in anderen Ländern studiert. Welche Probleme haben die Studenten? Ob es dieselben sind, die auch wir haben? Schlagloch hat Alessandra Saccardo, eine Teilnehmerin des Heidelberger Ferienkurses, über des Studenten Freud und Leid in Italien zu berichten.

Wenn alles gut geht, werde ich in einem Monat mit meinem Studium fertig sein; ich muß eigentlich ein "endlich" hinzufügen: Die Dauer des Studiums wäre für meine Fakultät, Fremdsprachen und deren Literatur, vier Jahre, leider hat es aber ... sieben Jahre gedauert! Das Wichtigste ist trotzdem, daß ich es geschafft habe!

Es ist nicht leicht, etwas über das Studentenleben in meinem Land zu sagen. Ich kann nicht sagen, daß ich objektiv sein werde; ich werde ganz einfach einige Überlegungen über das Studium in Italien, wie ich es erlebt habe, schreiben.

Hätte mich jemand am Anfang meines Studiums gefragt, welche Erwartungen ich habe, hätte ich vielleicht ungefähr das folgende, idyllische Bild des Studiums an der Universität formuliert: Da man dort das lernen kann, was man mag, ist alles besser, leichter, begeisternder und befriedigender als in der Schule. Man lernt gut, also lohnt es sich wirklich! Heute muß ich leider sagen, daß viele meiner Erwartungen nicht erfüllt worden sind. Warum?

Das ganze System, die ganze Organisation des Studiums müßte, trotz der guten Lehrkräfte, in meiner Fakultät und im allgemeinen an der italienischen Uni geändert werden.

Das erste auffallende Problem ist

die bauliche Situation, die sicher unzureichend ist: Wir haben zu wenig Hörsäle, und das bedeutet, daß der tägliche Stundenplan furchtbar ist, besonders für diejenigen, die nicht in Venedig wohnen. Es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Studium in Italien und dem in Deutschland: Bei uns ist es nicht üblich, daß die Studenten nach der Schule das Haus der Eltern verlassen, um in einer anderen Stadt zu wohnen und zu studieren. Viele von uns fahren jeden Tag von zu Hause zur Uni. Das ist manchmal sehr anstrengend und führt dazu, daß viele bei den Eltern bis zum Ende des Studiums (und noch länger!) bleiben und sich weigern, allein auf eigenen Füßen zu stehen, und sei es auch nur im alltäglichen Umgang mit den Kommilitonen oder den Mitbewohnern.

Ein anderes Problem ist, daß wir einfach zu viele sind: Die Hörsäle sind überfüllt, da es zu wenige gibt, und es ist manchmal ein heroisches Unternehmen, einen Platz zu bekommen, um die Vorlesung hören zu können.

Und die Prüfungen? Wenn jemand, der etwas anderes studiert, in das Ca Foscari geht, das wunderschöne Gebäude am Canal Grande, das der Sitz unserer Uni ist, und die Studenten (eigentlich am meisten Studentinnen) sieht, die ihre Prüfung in einer Fremdsprache machen müssen, kann sich eine Vorstellung von dem Klima machen, das meine Uni beherrscht: Eine ungeheure Angst vor den Prüfungen (keine "normale" Angst) durch das Gefühl, daß immer viel mehr verlangt wird, als gelehrt worden ist. Tatsächlich lernen wir an der Uni viel weniger, als in den Prüfungen verlangt wird. Ich habe viel mehr während meiner (leider) kurzen Aufenthalte in

Heidelberg gelernt, als in den Jahren an der Uni. Der Grund dafür ist sicher nicht das Wissen der Dozenten, aber die Struktur unseres Studiums. Es wird schwerer, erfolgreich zu lernen, wenn die Freude an den Prüfungen einem die Freude am Lernen nimmt, wenn man zu wenig Kontakte zu den Dozenten hat und wenn man zu wenig in überfüllten Hörsälen lernt.

Sehr wenige Studenten beenden rechtzeitig das Studium, für die Mehrzahl dauert es allzulange, und am Ende ist man einfach nur noch froh, alles hinter sich zu haben: Eine große Freude, aber keine Befriedigung. Wenn man dann noch bedenkt, wie schwer die Suche nach Arbeit so ist... Ihr könnt Euch also vorstellen, was für Gefühle viele von uns am Ende des Studiums im Herzen haben!!!

In den letzten Monaten hat die italienische Regierung eine Reform der Universitätsordnung verfaßt; ich bin eigentlich nicht in der Lage, diese Reform zu beurteilen, es ist nur zu hoffen, daß sie wirklich eine Verbesserung der Lage an den italienischen Universitäten bedeutet. Das ist notwendig, auch im Hinblick auf das Jahr 1992, das uns bis jetzt sehr schlecht vorbereitet sieht. Es genügt schon daran zu denken, wie wenig die italienischen Studenten im allgemeinen Fremdsprachen können, im Vergleich zu Studenten der anderen europäischen Länder! Hoffentlich werden außerdem auch die Möglichkeiten für Studenten erweitert, im Ausland zu studieren. Zur Zeit scheinen es mir sehr wenige Studenten zu sein, die mit finanzieller Unterstützung ihrer Uni für eine bestimmte Zeit eine solche Möglichkeit wahrnehmen können.

Alessandra Saccardo

Feinkostladen in der Weststadt Schillerstraße 1a

(an der Volksbank,
HSB-Haltestelle Christuskirche)

Das Sortiment umfaßt:

Wein

(aus deutschen und
französischen Anbaugebieten)

Käse

(internationale Spezialitäten)

diverse Feinkost

Frischwaren

Obst und Gemüse



OBST · KÄSE · WEIN
FEINKOST · GEMÜSE

FEINKOSTLADEN

INH. RALF GRÜTTE
SCHILLERSTRASSE 1a
6900 HEIDELBERG

Ein Monat im Zeichen der Kunst

UNIART '91

Mit der UNIART '91 hält vom 3.6.-6.7. 1991 ein künstlerisches Allround-Programm Einzug in die ehrwürdigen Räume der alten Universität. Ausgangspunkt der UNIART '91 ist eine Ausstellung, in der rund 100 Studenten und -innen der Universität Heidelberg mit je ein bis zwei Werken Einblicke in ihr künstlerisches Schaffen neben dem Studium geben. Die UNIART will jedem die Möglichkeit geben auszustellen, was er will, frei von Zensur und ohne Wertung, erklärt Mitorganisator Volker Simon die Freiheit des Konzepts. Dies bedeutet natürlich auch einen Anreiz zu zeigen, was man kann. Und wie vielseitig und -schichtig dies ist, zeigt das Spektrum der Inhalte, Stilrichtungen und Ausdrucksmöglichkeiten. Zeitkritisches, Spiegelndes und Reflektierendes präsentiert sich auf Bleistiftzeichnungen, Ölbildern, Collagen, Skulpturen und Objekten.

Die UNIART erhebt nicht den Anspruch, ausgereifte Meisterwerke vorzuführen, zumal das Durchschnittsalter der "UNIARTISTEN" bei 24 Jahren liegt. Vielmehr möchte sie ein kritisches Forum zwischen Anschauung und Beschaulichkeit schaffen und zur Beschäftigung mit Kunst anregen.

Die erste UNIART fand 1985 als Gemeinschaftsprojekt der Universitäten

Heidelberg und Mannheim im Studentenspeisesaal der Mannheimer Uni statt. Im Laufe der Zeit verlagerten sich jedoch Beteiligung und Standort immer mehr nach Heidelberg. "Zum einen wegen der Ausstellungsräume - aber auch, weil Heidelberg kein so erdrückendes Kulturprogramm wie Mannheim aufweisen kann", so Volker Simon, der aus dreijähriger UNIART-Erfahrung spricht. Finanziert wird das Projekt hauptsächlich aus Teilnehmerbeiträgen und Werbung im Katalog. Rund sieben Prozent der Gelder kommen aus Unimitteln und vom Studentenwerk. Den Rest müssen die Ausstellenden selbst beschaffen. "Die Finanzierung sieht noch ganz schön mager aus", meint Volker Simon. Die Vernissage eröffnet am 5. Juni 1991 um 19.00 Uhr in den Ausstellungsräumen das Rahmenprogramm. Geboten wird eine Performance von Studenten der Pädagogischen Hochschule, zu Jazz und Tanz wird die Bernd-Langer-Band aufspielen. Für das leibliche Wohl wird mit Brezeln und Getränken gesorgt.

Parallel zur Ausstellung bieten zahlreich Workshops Gelegenheit zum kreativen Ausleben. Die Themenstafelung umfaßt Aktzeichnen, Photographie (Labor und Portrait), experimentelle Graphik und Zeichnen, sowie

Konzepte des Bildhauens mit und ohne Gips. Auch ein Schnupperkurs für Steptanz steht auf dem Programm. Einzelheiten für Interessierte sind den Listen im Seiteneingang des Studihauses zu entnehmen. Zu passivem Kunstgenuß und aktiver Auseinandersetzung mit den dargebotenen Widersprüchen bieten unterschiedliche Abendveranstaltungen Gelegenheit. Auf dem Programm stehen u.a. die "Theatralische Lesung" einiger Germanistikstudenten, eine Renaissance Tanzgruppe und ein Lyrikabend der Dichtergemeinschaft "Literaturoffensive". Schließlich als großes, buntes Finale ist das Künstlerfest anzukündigen, das am 30. Juni im Marstallhof stattfinden wird, bei gutem Wetter schon ab 17.00 Uhr. Auf der Veranstaltungsplattform werden sich Steptänzer und Pantomimen drehen. Außerdem wird sich eine Filmsatire mit dem Problem einer Wohnungssuche in Heidelberg befassen. Die Bernd-Langer-Band übernimmt den unterhaltungsmusikalischen Teil des Abends, während das Liedermacher-Duo "Irrgarten" Lieder zum Nachdenken mit Gitarre und Klavier spielen wird. Informationen über den genauen Programmablauf sind den Aushängen zu entnehmen oder in der Ausstellung zu erfragen.

Sigrid Asschenfeldt

Bücherwanderung

In Ehren ergrauen - Bestellen in der Unibibliothek

Die Leute, für die die Universität Heidelberg bisher die erste und einzige gewesen war, kannten es gar nicht anders: Nur ein Bruchteil (um genauer zu sein: ca. 300 000 von 2,6 Mio. Bänden) der Bücher in der hiesigen Universitätsbibliothek lagen für jeden zugänglich in den Freihandbereichen und konnten ohne Probleme ausgeliehen werden. Der Rest mußte bestellt werden, was das Ausfüllen eines Bestellzettels (oder, neuerdings, das Eintippen von Code-Nummern in die EDV) und vor allem circa zwei Tage Wartezeit bedeutete.

Doch im März diesen Jahres kam es noch schlimmer: Die Wartezeiten zogen sich bis zu fünf Tagen hin, bestimmte Signaturen konnten zeitweise überhaupt nicht ausgeliehen werden, und aus den Freihandbereichen verschwanden weitere Werke in den Magazinen. Frustrierte Studierende liebten ihren Unmut beim Nächsten ab - beim Personal an der Ausleihe und an der Information.

Was war geschehen? Nach einigen Verzögerungen 1990 war nun endlich mit dem Umzug von 1,25 Mio. Büchern, also fast der Hälfte des gesamten Bestandes, in ein neues Magazin unter der Neuen Uni begonnen worden. Zweistöckig gebaut, mit mobilen, motorisierten Regalen ausgestattet und durch einen Tunnel und eine automatische Förderanlage direkt mit der Ausleihe im Hauptgebäude verbunden, sollte mit diesem Buchstaben-Silo nun endlich alles besser und schneller gehen.

Zunächst aber ging alles erst einmal viel langsamer: Denn durch den Umzug verschwanden nicht nur immer wieder andere Teile des Buchbestandes (Bücher, die umziehen, können natürlich auch nicht bestellt werden), es wurden auch viele Angestellte, die sonst bestellte Bücher aus den ... holten, für den Umzug selbst benötigt. Die fehlten dann in Zeitnot geratenen Examenskandidaten fürchterlich.

Studentische Hilfskräfte, von der Unibibliothek schon lange beantragt, waren von der Uni-Leitung zunächst nicht bewilligt worden, weil man warten wollte, bis der Umzug wirklich beginnt. Der ist dann aber offenbar überraschend über die Uni-Leitung hereingebrochen, denn jetzt fehlen die Hilfskräfte überall. Der Kanzler hat nun zwar Hilfe zugesagt, aber trotzdem kann man sich darauf einrichten, daß der Umzug noch bis September dauert (so die vage Prognose des neuen Direktors der Unibibliothek, Dr. Dörpinghaus).

Doch auch wenn eines Tages alles wieder normal ist, benötigt die Uni-

Bibliothek dringend mehr Personal, um die Bestellzeiten einigermaßen erträglich zu halten. Denn auch dann werden die Magazin-Angestellten im Semester mit 4000 bis 5000 Bestellungen pro Tag auf Trab gehalten werden. Die Erledigung einer Bestellung noch am gleichen Tag, wie sie an einigen anderen Uni-Bibliotheken aufgrund besserer baulicher Gegebenheiten selbstverständlich ist, wird hier wohl auch in Zukunft nicht möglich sein. Mit mehr Personal gesegnet, könnte die Bibliothek aber zumindest eine Erledigung von heute auf morgen bewerkstelligen. Das Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) hat eine Aufstockung des Personals schon einmal abgelehnt, aber es wird und muß den Antrag darauf wiedersehen. Denn auch das nagelneue Magazin weist Fehler auf: Zu hohe Regale, von zu wenigen Gängen durchzogen; das verlangt den Magazinangestellten immer wieder Turn- und Joggingübungen ab. Das unterirdische Transportband fällt im Moment vor allem durch häufige Defekt auf - was natürlich noch mehr Konditionstraining für die Magaziner bedeutet.

Eine kleine Verbesserung könnten EDV-Anlagen bringen, die - strategisch in allen vier Ecken beider Stöcke des neuen Magazines postiert - Bestellungen von EDV-Benutzern aus dem Hauptgebäude sofort an einem Terminal in der richtigen Ecke des Magazines beim richtigen Angestellten ausdrucken. Das Geld dafür ist aber vom MWK ebenfalls noch nicht bewilligt worden.

Fazit des Dramas in der Unibibliothek: Die Uni-Leitung täte gut daran, durch die schnelle Bereitstellung studentischer Hilfskräfte den Umzug in der Bibliothek und auch die Wartezeiten in der Umzugszeit selbst zu beschleunigen. Literaturbeschaffung darf nicht zur Geduldprobe ausarten.

Das MWK aber muß endlich langfristig mehr Geld und Personal zur Verfügung stellen, um die Situation in der Unibibliothek dauerhaft erträglich zu machen und ein effektives Arbeiten zu ermöglichen.

Was aber wird aus den Büchern, die aus dem Freihandmagazin in die Keller verschwunden sind? Die bleiben wohl dort (und werden natürlich, da sie jetzt bestellt werden müssen, die Wartezeiten auch nicht gerade verkürzen). Denn zum einen hat man einen Raum für die Informationsabfrage über CD-Rom geschaffen, und zwar auf Kosten des Freihandmagazines (und diese Technik ist wohl zukunfts-trächtig genug, um ein Eckchen für

sich beanspruchen zu dürfen). Zum anderen sollen ab jetzt mehr Zeitschriften (d.h. auch ältere Jahrgänge) im offenen Zeitschriftenarchiv verfügbar sein.

Die Lesesäle lassen sich nicht weiter vergrößern. Das ginge vielleicht auf Kosten der Mensa nebenan, die einst den Vorzug vor einer Bibliothekserweiterung bekommen hatte. Wäre das ein Vorschlag? Harald Nikolaus



Endlich. Der Laden nur für
Wasserbetten

Keplerstraße 42, Mannheim
Telefon (06 21) 40 60 61
Geöffnet: Mo. - Fr. 12.00 - 18.30 Uhr
Sa. 9.00 - 13.00 Uhr



HI-TECH ganz frech !!

KOMMUNIKATION

Schneider-Komfortfax 101 966,-
Panasonic FAX-TAM,
Telefon+Fax+Anrufbeantworter 2.222,-
Modem, 2400 baud 422,-

DRUCKER

Fujitsu DL 1100, Color, 24-Nadel 1.111,-
Desk Jet 500, Tintenstrahl 1.466,-
Olivetti Laserdrucker, 6 S./min. 2.666,-

LAPTOPS/COMPUTER

Sharp 4602, 2 Floppy, LapTop 2.444,-
Commodore LapTop AT 4.666,-
Dataport AT, Festpl., Monitor 1.988,-
Dataport 386-33, 4MB, 120 MB 5.988,-

die Chips,
auf die Sie setzen

CSA - Datensysteme

Rohrbacher Str. 27 • D-6900 Heidelberg 1
Telefon 0 62 21 - 1 30 93

Fachbücher aus der ehemaligen DDR im modernen Antiquariat:

zum Beispiel:

- Heinz David, Medizinisches Taschenlexikon nur 9,95 DM
- Lehrgang der Elementarmathematik nur 12,50 DM
- Polytechnisches Wörterbuch ital.-dt. nur 48,00 DM
- Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner vom Teubner Verlag ab 4,80 DM
- Die Neue Brehm-Bücherei ab 4,80 DM

Antiquariat Schöbel-Kube 69 HD Plöck 56a 06221/26036

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10.00 - 18.30 Uhr Samstag 10.00 - 14.00 Uhr



Das Superangebot vom 15.4 - 15.9 1991

LÖWENKELLER Da brüllt der Löwe!

Salate

gem. Salat	5.80	4.30
Bavarnsalat	7.20	7.30
Thunfischsalat	8.20	7.40
türk. Hirtensalat	7.20	6.80
Vegedarieller	13.20	11.50
Zaziki	5.20	4.60

warme Vorspeisen

Blatspinat mit Zaziki	6.20	5.80
Auberginen mit Zaziki	6.70	5.70
gegrillte Peperoni mit Zaziki	6.20	5.80
geb. Schafkäse	7.20	6.70
Calameres mit Knoblauchsoße	7.20	6.80

Grißspezialitäten

Studenkeller	12.20	9.80
Kofte mit Reis	13.20	10.50
Mix-füll Teller mit Reis u. Gemüse	12.20	11.20
Feta-Spieß mit Pommes + Salat	12.20	12.20
Calameres mit Soße u. Salat	13.20	11.80
Kinderkeller	6.20	5.80

Außer dem: von 17.30 - 20.00 und von 11.00 - 1.00

hausgemachte türkische Pizzaspezialitäten

mit Spinat	6.50
mit Käse	6.80
mit Rinderhack	6.80
gehobene Pizza	8.80
Pizza "Löwenkeller"	8.80

Rohrbacherstr. 32 - 69 Heidelberg - Telefon (06221) 24421

alle 2 Wochen Bauchtanz
Diverse Jazzkonzerte
Termine auf Anfrage

alle Gerichte auch zum Mitnehmen!

Noch kein Ouzo
Damen und Kinder sind herzlich willkommen
in gemütlicher Atmosphäre!



Ob nach San Diego oder Tokio, nach Paris oder Pisa - immer mehr deutsche Studenten drängen zum Studium ins Ausland. Im ersten Teil seiner "Serie Auslandsstudium" stellt SCHLAGLOCH vier zentrale Förder- und Stipendienprogramme vor: BAföG, den DAAD, ERASMUS und die Angebote der Universität Heidelberg. In den nächsten Ausgaben werden Erfahrungsberichte von Teilnehmern verschiedener Programme folgen.

27.000 deutsche Studenten waren getreu dem Goethe-Motto "Daß wir uns in ihr zerstreuen / Darum ist die Welt so groß" 1989 an Hochschulen des europäischen und außereuropäischen Auslands immatrikuliert; damit kamen auf je 1.000 Studenten an inländischen Universitäten 29 deutsche Studenten im Ausland. Bevorzugte Ziele der Bildungs-Reisenden sind traditionell EG-Länder, besonders Frankreich und Großbritannien (mit 4.000 bzw. 2.600 Deutschen in 1989), Österreich und die Schweiz sowie die USA (5.000). 1988 hatten von über 150.000 deutschen Hochschulabsolventen 7.800 Studienzeiten im Ausland verbracht, was einer Auslandsquote von etwas über 5% entspricht, aber noch immer deutlich unter der von EG-Bildungspolitikern anvisierten Marge von 10% liegt.

Die Motivationen für das Auslandsstudiums sind so vielfältig wie der Kreis potentieller Interessenten umfangreich ist. Doch für alle gilt: Eines der Haupthindernisse, die der liebe Gott vor das Auslandsstudium gelegt hat, ist die Finanzierung des Vorhabens. Höhere Lebenshaltungskosten, unter Umständen Weiterführung der inländischen Wohnung, Reisekosten und (in vielen Fällen) Studiengebühren schaffen einen oft erheblichen Geld-Mehrbedarf. Wer z.B. 1987/88 einer der ca. 150 deutschen Studierenden in Japan sein wollte, mußte mit reinen Lebenshaltungskosten von monatlich zwischen 1.860 und 2.170 Mark rechnen. Für Spanien mußten im gleichen Bezugszeitraum ca. 1.400 Mark veranschlagt werden, für Schweden mindestens 1.160 Mark, für die USA zwischen ca. 1.000 und 1.480 Mark, während man in Italien mit ca. 900 Mark vergleichsweise billig studierte.

Nach einer Schätzung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (BMBW) müssen zwei Drittel der 27.000 deutschen Studenten im Ausland ihren Aufenthalt eigenfinanzieren. Vom BMBW heißt es dazu: "Angesichts der Vorteile, die mit einem Auslandsstudium verbunden sind, ist es gerechtfertigt, grundsätzlich von einem Einsatz eigener Mittel auszugehen." Nicht für alle Interessenten sei eine Förderung durch öffentliche Mittel möglich. Nicht für alle Interessenten, so möchte man freilich hinzufügen, ist aber ein Aufenthalt im Ausland aus der Familienkasse oder dem Sparguthaben finanzierbar. Deshalb sind Auslandsstipendien nach wie

vor sehr begehrt und unterliegen in den meisten Fällen einem strengen Auswahlverfahren. Die Kriterien beschreibt Dr. Fischer vom Akademischen Auslandsamt Heidelberg: "Ein Stipendium", sagt er, "wird nicht rein formal, aufgrund von Notendurchschnitt vergeben; vielmehr ergänzen sich verschiedene Aspekte - Noten, Gutachten, Sprachkenntnisse, Motivation, Persönlichkeit, usw. - zu einem Gesamtbild." Die Chancen auf eine erfolgreiche Bewerbung sind von einem Stipendiengabegeber zum anderen natürlich verschieden; daß auf vier Bewerbungen ein zu vergebender Platz kommt, ist keine Seltenheit. Damit ist natürlich die Ungewißheit fester Bestandteil des Stipendien-Begehrens. Fischer stellt dazu allerdings fest: "Man sollte nicht meinen, entweder Auslandsstudium mit Stipendium oder gar nicht, sondern man sollte mehrgleisig gehen": nicht nur ein Stipendium beantragen, sondern auch Eigeninitiative entwickeln.



Gesetzlicher Anspruch: BAföG im Ausland

Für Studenten, die bereits an einer bundesdeutschen Hochschule nach BAföG gefördert werden, eröffnet diese Tatsache durchaus attraktive Alternativen zu den umkämpften Stipendien. Denn grundsätzlich haben sie einen Rechtsanspruch darauf, auch etwa in England, Belgien, Italien, Griechenland, Polen oder den USA unterstützt zu werden; 1988 betrug ihre Zahl immerhin über 5.700, und das Interesse (nicht zuletzt infolge ostdeutscher Bewerber) nimmt noch zu. Da für einen Auslandsaufenthalt höherer Bedarf angenommen wird, werden je nach Land und Region verschiedene Auslandszuschläge bezahlt; für die USA liegt der Satz bei 370 Mark (420 Mark in New York), für Frankreich bei 150 Mark (200 in Paris), für England bei 100 (in London 140), für Italien und Norwegen bei 110 bzw. 380 Mark. Zudem werden "nachweisbar notwendige" Reisekosten zum Ausbildungsort erstattet. Studiengebühren werden bis zu einer Höhe von 9.000 Mark übernommen, in "absoluten Ausnahmefällen" wie speziellen Studienvorhaben, "kann man (bei der Förderung) schon mal darüber hinausgehen", wie Herr Strauß, Leiter des Landesamts für Ausbildungsförderung Hamburg, das neben Afrika und Asien auch für die Vereinigten Staaten zuständig ist, feststellt. Mindestdauer des Studiums sind sechs Monate; Förderungshöchstdauer in der Regel ein Jahr. Für den Studenten von großem Vorteil sind zwei Dinge: Erstens werden die zusätzlichen Leistungen des Auslands-BAföG als

Zuschläge betrachtet, müssen also nicht zurückgezahlt werden; zweitens bleiben die im Ausland verbrachten Semester bei der Berechnung der BAföG-Förderungsdauer außer Betracht. Außerdem kann er sich bei Hochschulen seiner Wahl bewerben und wird nicht von einem Stipendiengeber plaziert.

Infolge des finanziellen Mehrbedarfs im Ausland kann, wie Strauß meint, "durchaus in den BAföG-Bereich hineinkommen", wer auf der Basis des eigenen oder elterlichen Einkommens im Inland keine Förderung erhält. Das gelte nicht, wie er gleichzeitig betont, für Leute, die aus anderen Gründen kein Inlands-BAföG erhielten, weil sie zum Beispiel die Altersgrenze überschritten oder die Förderungshöchstdauer im Inland erreicht hätten - "die kommen auch durch einen Auslandsaufenthalt nicht (weiter) an BAföG". Neben der finanziellen Bedürftigkeit gilt noch eine Reihe weiterer Voraussetzungen für die BAföG-Auslandsförderung: Das Studium im Ausland muß nach dem Ausbildungsstand "förderlich" sein, d.h. es müssen Grundkenntnisse im Studienfach (mindestens zwei Semester) vorliegen; zumindest ein Teil muß auf das Studium hiezulande anrechenbar sein. Zudem werden Sprachnachweise verlangt, die ausländische Hochschule



muß ein deutschen Verhältnissen gleichwertiges Niveau haben, die eingeschlagene Fachrichtung muß auch im Ausland verfolgt werden, und es muß ein Vollzeit-Studium absolviert werden. Unter Bezug auf die USA meint Strauß pointiert: "Es haben auch schon Leute vier 'credits' (=Scheine) in 'Reiten' gemacht und geglaubt, wir würden das fördern."

Ein Problem, das sich für BAföG-Empfänger im Ausland noch drastischer stellt als im Inland, ist die Tatsache, daß trotz aller Zuschläge die tatsächlich anfallenden Kosten bei weitem nicht abgedeckt werden. Ein Sachbearbeiter beim Landesamt für Ausbildungsförderung Nordrhein-Westfalen, das Großbritannien und Irland bearbeitet, weist darauf hin, daß in England (etwa infolge immens hoher Mieten) für die Masse der Studenten das erhaltene BAföG "nicht den dortigen Lebensverhältnissen angepasst" sei; "die jammern dann immer". Herr Strauß vom Hamburger BAföG-Amt verweist auf die Notwendigkeit "pauschalisierender Regelungen" und den großen Kreis von Empfängern; daher müsse man mit "Spitzen nach unten und oben" rechnen. So gilt auch für BAföG-Empfänger, die im Ausland studieren wollen, was Dr. Fischer so ausdrückt: "Wenn man nicht gerade ein Vollstipendium bekommt, muß man eine finanzielle Eigenleistung erbringen".

Der Gigant in der Stipendienlandschaft: der DAAD

Die bedeutendste Organisation zur Vergabe von Stipendien für Auslandsaufenthalte von Deutschen ist der DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) mit einem Jahresbudget von derzeit 263,2 Mio Mark. Der größte Teil dieser Mittel, so der DAAD in seinem Jahresbericht 1990, "gilt unmittelbar der Förderung von Personen im Austausch zwischen Deutschland und dem Ausland, und dies in beiden Richtungen". Im vergangenen Jahr erhielten 13.700 Deutsche eine Förderung durch den DAAD; u.a. schüttete er 1.600 allgemeine Jahresstipendien, fast 1.300

Jahresstipendien für fach- und regionalspezifische Programme, 435 Semesterstipendien, 4.600 Teilstipendien sowie 1.100 Kurz-, Fach- und Sprachkursstipendien aus. Ein Blick ins Programmheft zeigt, wie vielfältig das Programm des DAAD ist: "Integriertes Auslandsstudium", "Jura in Genf und Lausanne", "Musik, Bildende Künste/Design", "Theologie in Jerusalem", "Romanisten nach Frankreich"; für Graduierte gibt es Programme wie "Zwei Jahre Sprache und Praxis in Japan". Daneben agiert der DAAD als Vergabe- und Vermittlungsinstanz für eine Vielzahl anderer Programme, wie das ERASMUS-Vorhaben der EG, und gibt Informationsmaterial heraus, vor allem die Förder-Bibel "Auslandsstipendien für Deutsche", die für das Studienjahr 1992/93 gerade erschienen ist.

Beim DAAD bewerben können sich Studenten in der Regel ab dem dritten Fachsemester, doch dürfen zugesprochene Stipendien erst nach Abschluß der Zwischenprüfung bzw. des Vordiploms angetreten werden (für Bewer-



ber der Fachbereiche Musik und Bildende Künste/Design, Architektur, Medizin und Jura gelten besondere Bedingungen). Die Bewerbungsprozedur beim DAAD ist in der Regel umfangreich und langwierig; verlangt werden neben Lebenslauf, Studienplan und Bewerbungsformularen zwei Gutachten, eine Auflistung sämtlicher besuchter Veranstaltungen, Sprachnachweis und Studienbegründung. Dennoch sind die Semester- und Jahresstipendien des DAAD ausgesprochen begehrt, weil sie in einzelnen Programmen auch Reisekosten und Studiengebühren einschließen und die monatlichen Stipendienraten recht ansehnlich sind. Je nach Gastland erhält ein Stipendiat, der in einem europäischen Land studiert, zwischen 944 Mark (in den Niederlanden) und 1.550 Mark (in Island); für Übersee werden im Durchschnitt höhere Raten bewilligt (in den USA z.B. 1.378 Mark). Der DAAD betont, daß er beim Auswahlverfahren "besonders Gewicht auf ein hohes fachliches Niveau" und gute Sprachkenntnisse legt; DAAD-Stipendien seien "Leistungsstipendien" zur "Förderung der Besten". In jedem Jahr ist damit zu rechnen, daß die Zahl der eingehenden Bewerbungen die Zahl der Stipendienplätze weit übersteigt; derzeit spricht man beim DAAD von vier Bewerbungen pro Ausschreibung. 1989/90 erhielten immerhin 46 Heidelberger Studenten unterschiedlicher Fachbereiche Jahres- oder Semesterstipendien vom DAAD.

"Für den Studenten denkbar einfach":



Mit dem 1987 ins Leben gerufenen ERASMUS-Programm der EG ("European Community Action Scheme for the Mobility of University Students") existiert ein noch recht junges Förderungsangebot, das die Zusammenarbeit der EG-Hochschulen voranbringen soll, nicht zuletzt, indem es unter dem Motto "Ein Europa der Studenten" einer stetig wachsenden Anzahl von ihnen den Aufenthalt in einem anderen Mitgliedsland ermöglicht. Im Hochschuljahr 1989/90 wur-

den aus EG-Mitteln an 3.700 Deutsche Zuschüsse von insgesamt über 11 Mio. Mark zum Studium im Ausland (vor allem in Frankreich und England) vergeben. Allerdings sind die ERASMUS-Stipendien nur "Mobilitätzuschüsse", die auslandsbedingte Mehrausgaben und Reisekosten aufzufangen sollen, also keine Vollstipendien. Der Fördersatz liegt zwischen 440 und 480 Mark (für BAföG-Empfänger bei weiterlaufender Förderung bei 100 Mark) und wird für einen Zeitraum zwischen drei und zwölf Monaten gewährt.



Besonderes Kennzeichen des ERASMUS-Programms ist seine dezentrale Struktur: Auf der Ebene der einzelnen Hochschulen fungieren Professoren als Programmbeauftragte und vereinbaren mit ihren Kollegen aus anderen Mitgliedsländern sog. Hochschul-Kooperationsprojekte (HKPs) - eigentlich: Austauschprogramme -, für die sie in Brüssel Zuschüsse beantragen. Bewilligte Gelder werden dann über die Hochschullehrer in Eigenverantwortung vergeben. Diese Art der Organisation hat ihre Vorteile: Der Auslandsaufenthalt als solcher wird (zumindest in der Anfangsphase) entbürokratisiert. "Für den Studenten ist das ERASMUS-Programm denkbar einfach", meint Dr. Fischer: "Er wartet und informiert sich, welcher Professor der Programmbeauftragte ist; auf den stürzt er sich dann, ist aufmerksam, wenn die Ausschreibung kommt und bewirbt sich."

Andererseits hat das Programm aber auch sehr spezifische Schwächen: Sein Erfolg hängt in hohem Maße vom Engagement der Professoren ab, womit sich vielleicht auch die unausgewogene Fächerverteilung erklären läßt: für gewöhnlich kommt der überwiegende Teil der Stipendien Studierenden der Sozial- und Geisteswissenschaften zugute, während Mathematiker und Naturwissenschaftler nur wenig profitieren. Insgesamt erfreut sich ERASMUS aber inzwischen einer so großen Nachfrage, daß Frau Döhlezahl, zuständige Referentin im BMBW, von einem "riesigen Bewerberstau" spricht und mit etwa 5.000 Teilnehmern für 1990/91 gerechnet wird.

Die Heidelberger Universität ist vorne mit dabei: Wie Rektor Sellin in seinem Rechenschaftsbericht stolz feststellte, war die Ruperto Carola im Hochschuljahr 1989/90 "neben Saarbrücken und Berlin die Universität mit den gegenwärtig größten Anteilen am ERASMUS-Programm": In 22 Projekten schickte sie 89 Studenten ins europäische Ausland, darunter Juristen und Mediziner nach Montpellier, Kunsthistoriker nach Paris und Germanisten nach Bologna. Für das akademische Jahr 1991/92 sind 38 z.T. neue Austauschprogramme beantragt.

Besonders ERASMUS-engagiert ist der Heidelberger Professor für Auslandsrecht und Rechtsvergleichung Reinhart. Er betreut zwei Programme, in deren Rahmen derzeit 32 Heidelberger Juristen in Barcelona, Bologna, Ferrara, Montpellier, Straßburg, Leuven, Leiden und Leeds studieren. Eine Besonderheit hat das Projekt in Montpellier: Durch Vermittlung des dortigen Projektbeauftragten hat jeder Student Gelegenheit, zusätzlich ein Praktikum bei einem französischen Rechtsanwalt zu absolvieren. Inzwischen, so erzählt Reinhart, "haben wir praktisch jede Woche eine Anfrage von einer europäischen Universität, ob wir ein weiteres ERASMUS-Projekt starten wollen", doch, so fügt er hinzu, "ist bei uns die Grenze erreicht".

(Fortsetzung nächste Seite)

- **Großkopien**
- **Lichtpausen**
- **Farbkopien**

Maßstäblich verkleinern und vergrößern
auch über DIN A0

Baier Copier-Service GmbH
Schröderstraße 20
Tel. HD 47 47 10

Kritische Tage bei den Historikern



(Fortsetzung)

von letzter Seite)

Ausgewählt werden die ERASMUS-Studenten nach Kriterien wie Leistung, Interesse, Sprachkenntnissen und Auslandserfahrung. Für Frankreich und England beziffert Reinhart das Verhältnis von Bewerbern und Förderplätzen auf 5:1, für Italien und Spanien auf 2:1; "bei Belgien komme ich hin, und bei Holland muß ich hinterherlaufen". Die ERASMUS-Fördersätze seien "absolut zu niedrig", besonders da, im Gegensatz zu allen anderen EG-Ländern, keine Reisekosten übernommen werden; es wäre sinnvoller, weniger Studenten mit einem höheren, den Bedürfnissen angepassten Stipendium zu fördern. Den Sinn des ERASMUS-Programms sieht Reinhart - neben den für den Auslandsrechtler offensichtlichen fachlichen Vorteilen - darin, daß "die Leute merken, daß wir einem gemeinsamen Europa entgegen gehen und daß das Personen sind, nicht Institutionen". Er glaubt auch, daß die Studenten "stärker motiviert" zurückkommen; "die haben gemerkt, daß es woanders auch Juristen gibt und daß die auch nur mit Wasser kochen, daß die auch Probleme haben."



"Internationalität

wird großgeschrieben":
Heidelberger Angebote

In Ergänzung zu den bundesweiten Ausschreibungen (wie denen des DAAD) und zu europäischen Programmen hat auch die Universität Heidelberg eine ganze Reihe von Möglichkeiten geschaffen, um ihren Studenten Aufenthalte an ausländischen Hochschulen zu ermöglichen; 1989/90 kamen so (ohne ERASMUS) 202 Studenten und Graduierte in den Genuß von Reisebeihilfen, Stipendien für Sprachkurse und Studienvorhaben aller Art, u.a. in Frankreich, Großbritannien, Israel, der UdSSR, der VR China und den USA.

Von Interesse für Mediziner, Chemiker und Theologen dürfte das in Heidelberg in ihren Fachbereichen vertretene Konzept des sog. "Integrierten Auslandsstudiums" (IAS) sein, das es bundesweit auf über 140 Programme bringt. Auf der Grundlage fachbezogener Vereinbarungen zwischen Heidelberg und ausländischen Hochschulen ist es z.B. für Medizin-Studenten möglich, ihr "Praktisches Jahr" in den USA zu verbringen und diese Studienleistung für ihre Ausbildung hierzulande voll anerkannt zu sehen.

Auch für das Studienjahr 1992/93 sind bereits wieder Austauschstipendien für Heidelberger Studenten aller Fachrichtungen, die ihr Grundstudium zum Zeitpunkt des Stipendienantritts abgeschlossen haben, ausgeschrieben; ausgestattet mit einem Stipendium von durchschnittlich 400 Mark, stehen zwischen 7 und 9 Studienplätze in Lisabon oder Coimbra, Montpellier, Lyon, Sussex und Jerusalem sowie mehrere Plätze in Cambridge zur Verfügung. Bemerkenswert ist das Heidelberger Austauschprogramm mit amerikanischen Universitäten: fast 40 Studienplätze in Verbindung mit Vollstipendien, Teilstipendien oder einem Stipendienbeitrag ab Sommer nächsten Jahres werden angeboten. Sie sind gleichfalls für Studierende aller Fachrichtungen offen, u.a. auch für Mediziner. Die Liste der erforderlichen Bewerbungsunterlagen ist lang; sie reicht von der Aufstellung der erworbenen Scheine bis zu einem Finanzierungsplan. An der Universität Heidelberg wird eben, wie Dr. Fischer es ausdrückt, "Internationalität großgeschrieben"; im vergangenen Wintersemester waren denn auch fast 450 (oder 1,5%) der Heidelberger Studenten im Ausland. **Bertram Eisenhauer**

"Was ist denn das schon wieder für ein Hirngespinnst?" Dieses oder ähnliches wird sich so manche(r) der am Historischen Seminar Lernenden und Lehrenden bei einem Blick auf die Ankündigungen zu den "Kritischen Tagen" gefragt haben. "Kritische Tage, wo wir doch alle und immer kritisch sind, kritisch zu sein der Wissenschaft sozusagen immanent ist."

Was aber ist es für eine Form von Kritik, die Tag für Tag im Unileben als solche verkauft wird? Uns scheint der Begriff Kritik im wissenschaftlichen Bereich immer mehr auf die Bezeichnung relativ ungefährlicher, weil rein innerwissenschaftlicher, Methodenfragen - so z.B. die "Quellen-" oder "Textkritik" für die HistorikerInnen - verengt zu werden.

Wir wollten etwas mehr versuchen, nämlich uns "kritisch oder auch "Alternativen suchend" sowohl mit dem Ablauf als auch den Inhalten des Wissenschaftsbetriebes auseinanderzusetzen. Kritik sollte auch in Abgrenzung zu einer zweiten Variante des Begriffes über das so einfache, weil unverbindliche und passive, Beschwerden und Meckern über Studienform, -situation und -inhalte hinausgehen.

Gemeinsame und unhierarchisch offene Diskussionen von Texten und Referaten themenkundiger WissenschaftlerInnen aus anderen Unis sollten den Zugang zu Themen wie Geschlechtergeschichte, DDR-Geschichtswissenschaft zwischen Abwicklung und Neubeginn, 1968 - außer Spesen nichts gewesen oder Technik- und Umweltgeschichte öffnen.

Was ist nun aus all diesen Vorhaben geworden? Die Bilanz ist - aus Sicht einer der VeranstalterInnen - durchaus zwiespältig:

Für die Fachschaft Geschichte, verstanden als relativ kleiner Kreis der zwar Organisierenden, aber nichtdestotrotz oder gerade deswegen auch Teilnehmenden, ist das Ergebnis wohl uneingeschränkt positiv. Die Arbeitsgruppen waren diskussionsfreudig und sowohl ideen- als auch ertragreich. Denen, die mitgemacht haben, scheint es zudem auch noch Spaß gemacht zu haben, was man wohl schon daran ab-

lesen kann, daß die Diskussionen teilweise über drei Stunden hinaus geführt wurden. Sieht man dies vor dem Hintergrund, daß in Vorlesungen und Seminaren schon nach 1 1/2 Stunden ein Großteil des "Publikums" sich mehr oder weniger geräuschvoll zu verabschieden beginnt, egal ob und wer noch redet, scheint schon dies ein Erfolg.

Auch den im Zusammenhang mit der Arbeitsgruppe "DDR-Geschichtswissenschaft" gemeinsam mit einem ihrer Dozenten angereisten Studierenden aus Leipzig hat es bestens gefallen. Eine Frage aber stand ihnen vom ersten bis zum letzten Tag deutlich auf die Stirn geschrieben, eine Frage, die in weststudentischem Jargon übersetzt vermutlich gelaute hätte: "WO BLEIBT DIE BASIS?"

Betrachtet man die Kritischen Tage mit einer nur irgendwie basisdemokratischen Idee von Fachschaften im Kopf, kann man je nach Temperament nur wütend oder traurig werden oder auch gleich resignieren. Die Veranstaltenden und die von auswärts eingeladenen Gäste einmal ausgenommen lassen sich nur mit Mühe Veranstaltungen mit zweistelligen TeilnehmerInnenzahlen ausfindig machen, abgesehen natürlich und wohl auch bezeichnenderweise von der Abschlusssite, die den entschieden geringsten inneren Bezug zu den Kritischen Tagen hatte.

Es konnte also wieder einmal das bei Vollversammlungen, Gremienwahlen oder anderen studentischen Veranstaltungen studierbare Phänomen beobachtet werden, daß das, was so "nutzlos" neben dem von Schein und sonstigem "Nützlichen" angetriebenen Hauptstrom des Studiums liegt, das Gros der Basis nicht interessiert.

So konnten wir dem Erstaunen oder auch der Enttäuschung Gerald Dieseners, des Geschichtsdozenten aus Leipzig, über das so augenfällig geringe Interesse von Studierenden wie Lehrenden - unbestätigten Angaben zufolge wurde eine Dozentin, nicht-professoralen Dienstranges versteht sich, gesichtet - wenigstens mit dem Hinweis darauf begegnen, daß "es halt immer so ist". Der Eindruck, daß es

darüberhinaus ein "spezielles" Desinteresse an den unbequemen, ja störenden Problemen ostdeutschen Nilebens hier im Westen gibt, ließ sich allerdings wohl kaum ganz ausräumen. Dazu ist er der Realität vermutlich auch viel zu nah.

Wovon man halt nicht von vornherein einigermaßen sicher "wertvolle Erträge" oder Effektivität, verstanden als schnelles karrieremäßiges bzw. wissenschaftlich-forschungstechnisches Vorankommen, erwarten kann, das läßt man natürlich aus. Wo bliebe auch der so unerläßliche Fortschritt und wer wäre schon so töricht, diesen dem akademischen Fußvolk, den Studierenden, sowie einigen mehr oder weniger irrelevanten, weil noch unbetitelten und namenlosen Nachwuchswissenschaftlern zuzutrauen.

Wahrscheinlich sollte man es einfach als Auszeichnung hinnehmen, mit solchen Begriffen von Effektivität und Fortschritt nicht in Verbindung gebracht zu werden.

Nichtsdestotrotz werden wir vermut-

Janine Nuyken

TRANS FAIR

AUTOVERMIETUNG MITFAHRZENTRALE UMZÜGE NAH + FERN

Zu den bekannt günstigsten Preisen!

Mietwagen	Preisliste 90/91	Preise inklusiv MWSt
Fahrzeug-Typ		
alle Fahrzeuge	Peugeot 205	Mercedes 240
Führerschein	Ford Fiesta	Mercedes 300
Klasse 3	inkl. 300 km/Tag	inkl. 300 km/Tag
Preis pro Tag	DM 48.-	DM 70-/DM 85.-
Preis pro km	DM 0,09	DM 0,14
Maße LxBH (m)		DM 89.-
		DM 40.-
		DM 0,28
		DM 0,32
		240x160x140
		330x170x155
VW Transporter	Mercedes 207	Mercedes 207
Ford Transit	Ford Transit LR	Pritsche Ladekanne nur 50cm
DM 35.-	DM 45.-	DM 58.-
DM 0,26	DM 0,32	DM 0,36
2,70x1,50x1,35	3,30x1,70x1,55	3,30x2,00x2,00
		425x240x200
		DM 0,47
		DM 0,58
		580x2,30x2,25
		DM 98.-
		DM 0,58
		DM 0,58
		DM 0,58

Fragen Sie auch nach unseren Wochenend-, Kurzzeit- und Sondertarifen!



bietet außerdem:

Bring-Service, Einweg-Tarife, Kfz-Zulassungsdienst, Unfall-Service, Entrümpelungen, Einlagerungen

HD 133 11

Bergheimer Straße 80 (gleich neben der vhs)

BUCHHANDLUNG himmelheber

6900 HEIDELBERG THEATERSTRASSE 16 TEL. 06221/22201

Feministische Literatur und Kunstgeschichte

Die Buchhandlung ist geöffnet:
Montag bis Freitag täglich von 9.00 Uhr bis 18.30 Uhr, Donnerstags bis 20.30 Uhr
Samstags: 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr, langer Samstag: bis 16.00 Uhr

Flug-, Schiffs-, Automodelle, Fernsteuerungen, Motoren und Zubehör

Plastikmodellbau-Abteilung

Neu!

Modellbau-Geschäft

Axel Schoell

6900 Heidelberg I
Tel. 0 62 21 - 41 18 60
Dossenhimer Landstraße 106

Wir führen:

- Bredren
- Landströmen
- Sportströmen

Medienbau:
Crosby, Robbin, Maltby, Simpson, Schiller,
Medion, Aylet, Wehro, Kied, Koyko, Tompa,
Auroch, W.B., Wenzel, Rodell, K.H., Schar,
großes, Mazono, Lorenz, Krenn, Jomara, Moor,
Ino, Sargent, Parma, Kori

Große
Revel, Baker, Focher, Tompa, Koyko, Schar,
Lor, Esci, Am, Fignl, Monogram, Heller, Aile,
Ls, Nidimo, Sky Wave, Nino, Inas, Doyvino, Guna

Schulendemo in Heidelberg

Dieses Jahr wird die Christopher-Day-Demo, die alljährlich stattfindende Schulendemo, durch Heidelberg tukern. Ob das denn (noch) nötig sei, fragen sich nicht nur Heteros. Der Schandparagraf (§175) werde doch bald abgeschafft, und Sedelmayr habe trotz Bekanntheit seiner "Veranlagung" ein anständiges Begräbnis erhalten...

Und tatsächlich hat sich, seit 1969 Schwule und Lesben erstmals ihre Lebensumstände öffentlich machen, einiges geändert: Nachdem nämlich die New-Yorker Polizei im Zuge sogenannter Razzien das Stonewall-Inn, eine schwul-lesbische Kneipe in der Christopher-Street, überfiel, und es daraufhin zu tagelangen Kämpfen und Auseinandersetzungen kam, bei denen die Homos gegen die ständigen Repressionen und Schikanen durch die Polizei und Behörden angingen, breitete sich im Anschluß an diese Rebellion rasch in den ganzen USA und später auch in Europa eine Bewegung aus, die sich für die Gleichberechtigung homosexueller Lebensformen gegenüber der (einzig legitimierte

monogamen) heterosexuellen einsetzte.

In den siebziger Jahren gründeten und etablierten sich schwule Gruppen, die heute ein breites Spektrum von Selbsthilfe-, über Politik- bis hin zu Freizeit- und ähnlichen Gruppen abdecken. So haben Schwule ihre Kneipen, Kulturveranstaltungen, Pink Parties, Schulreferate an den Unis, es gibt schwule Zeitungen, Magazine, schwule Radios und Fernsehen.

Aber nach wie vor Aids ist Homosexualität in der Öffentlichkeit (insbesondere außerhalb der Metropolen) weiterhin tabu. Die Vermittlung eines Weltbildes in Schule und Uni, in Medien und im sozialen Umfeld, welches Ehe und Familie als einzig wahre Lebensform darstellt, ist eine Verdrängung jeder anderen Art, sein Leben gestalten zu wollen. Dieser Zwangsheterosexismus steht in direktem Zusammenhang mit der alltäglichen (und durch das Erstarken rechter Bewegungen zunehmenden) physischen Gewalt gegen Schwule. Aber auch die psychischen Probleme, denen sich Homosexuelle während ihrer Selbstfindung (Coming-out) ausgesetzt sehen, wurzeln in der Ausgrenzung, Isolation und gesellschaftlichen Ächtung.

Gegen diese Diskriminierung und ihre daraus erwachsenden Folgen vorzugehen, ist Sinn und Absicht unserer Demo. Denn immer noch gibt es zum Beispiel Berufsverbote für Schwule und Lesben, legt die Polizei sogenannte Rosa Listen an, reicht Verfolgung und Ermordung aufgrund Homosexualität nicht zur Anerkennung von Asyl und Bleiberecht, wird Homosexuellen teilweise nahegelegt, durch geirischirurgische Eingriffe (Stereotaxie) sowie, früher mittels Kastration, heute durch Hormonbehandlung ihren "Trieb" auszuschalten!

Alle Schwulen, alle Lesben, alle Bis und Sympis sind deshalb aufgefordert, am 29.6. an der CDS-Demo teilzunehmen.

Treff um 11 Uhr Poststraße/Ecke Alte Bergheimer Straße, abends ab 20 Uhr Fete im Autonomen Zentrum (Alte Bergheimer Straße 7).

Iran - Payk

Iranischer Minimarkt

Basmatireis und Safran
Asiatische Gewürze u.v.m.

Öffnungszeiten

Mo-Fr 9.00 - 18.30 Uhr
Do 9.00 - 20.30 Uhr
Sa 9.00 - 14.00 Uhr
langer Sa 9.00 - 16.00 Uhr

Kettengasse 1, 6900 Heidelberg
Tel. 06221/164646

Mehr Gleichberechtigung an der Uni!

Es ist noch keine hundert Jahre her, daß die ersten Frauen ein Studium an einer deutschen Universität aufnehmen konnten. Seit dieser Zeit ist die Universität eine Männerdomäne geblieben, obwohl heute ungefähr so viele Frauen wie Männer studieren.

Je höher die Universitätshierarchie ist, desto weniger Frauen treten in Erscheinung. Das alte Rollenschema "Männer sprechen, Frauen schweigen" läßt sich in fast allen Studienbereichen finden. Frauen haben unter der Abrechnung von Kompetenz bis zu direkten frauenfeindlichen Anspielungen oder gar sexuellen Erpressungen zu leiden.

Um die gleiche Anerkennung wie ihre männlichen Kollegen zu erhalten, müssen Frauen mehr leisten als diese und stehen deswegen oft unter einem extremen Leistungsdruck. Kein Wunder also, wenn Frauen häufiger als Männer ihr Studium abbrechen. Um diesen Zustand zu verbessern, möchte das autonome Frauen- und Lesbenreferat (AFLR) der Universität Heidelberg die betroffenen Frauen mobilisieren. Das Ziel des AFLR ist eine Besserung der Stellung der Frau an der Universität zu erreichen. Sofern sie z.B. einen gleichen Frauenanteil im Lehrkörper und Aufnahme feministischer Forschung und Lehre fordern, die besonders in Heidelberg bisher völlig vernachlässigt wurde.

Das AFLR besteht seit dem Wintersemester 1986/87 als politisch autonomes Referat innerhalb der Kasträ. Autonom zum einen, weil das Referat nicht den allgemeinen Kasträbeschlüssen unterliegt und im Gegensatz zu anderen Referaten über einen festen Anteil am Kasträetat verfügen kann. Außerdem ist das AFLR autonom, da es sich mit der autonomen Frauenbewegung identifiziert.

Die Aktivitäten im letzten Jahr reichten von der Mobilisation und Demonstration gegen § 218 in Bonn über Workshops für orientalischen Tanz bis zu Kabarettabenden.

Das Referat soll als Anlaufstelle für alle Heidelberger Studentinnen und Kontaktstelle zwischen den verschiedenen feministischen Organisationen dienen. Diese können von der AFLR mit Geld und Veranstaltungsräumen unterstützt werden. Arbeitskreise zu allen denkbaren Themen der feministischen Diskussion wie z.B. feministische Psychologie, Philosophie, Geschichte oder Lebensformen von Frauen sollen entstehen.

Vor ein paar Wochen wurde die Gruppe zum Thema "Feministische Theorie und feministische Forschung in der Wissenschaft" gegründet. Neu soll eine Lesben-AG gegründet werden. Das AFLR hat jedoch ein Problem: Seit einem Jahr stehen nur zwei Frauen hinter diesem Referat, die sich die ganze Organisation teilen müssen. Es wäre daher wichtig, wenn sich interessierte Frauen melden würden, damit das umfangreiche Aufgabenfeld bewältigt werden kann. Damit sich die Situation an den Hochschulen endlich ändert und nicht mehr von einer Ausgrenzung des Weiblichen gesprochen werden muß, sollten sich die Frauen mobilisieren und nicht wie bisher tatenlos und resigniert dem Unialltag begegnen. Wer also Interesse hat, kann das AFLR kontaktieren, das sich jeden Mittwoch zwischen 13-14 Uhr in der Kasträ trifft (Lauerstraße 1). Übrigens völlig Herrschaftlos.

Kontaktadressen: Elke: 764319 Susanne: 29270

Elke Remmers und Inken Otto

Wagner auf Japanisch

Heidelberger Studentin gewinnt japanischen Wagner-Preis

Wagner hat sie schon seit ihrer frühen Kindheit fasziniert, meint Christine Emig. Da ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Heidelberger Germanistin ein Seminar zum Thema Thomas Mann bei dem Wagner Spezialisten Prof. Dr. Borchmeyer besuchte und eine Hausarbeit zum Thema "Wagner in verjüngten Proportionen: Thomas Manns Novelle Walsungenblut als epische Wagnertranskription" schrieb. Diese Arbeit brachte ihr erst einmal eine Stelle als Hilfswissenschaftlerin bei Prof. Dr. Borchmeyer ein. Als dieser sie darauf aufmerksam machte, daß die japanische Wagnergesellschaft einen Preis für musik-, literatur- und theaterwissenschaftliche Abhandlungen über das Werk Wagners ausgeschrieben hatte, bewarb sie sich- und gewann den Hauptpreis, der 5000 DM und eine Reise nach Tokio versprach. Als einzige deutsche Preisträgerin konnte sie in Tokio im November 1990 den Preis aus den Händen des Enkels Richard Wagners und Ehrenvorsitzenden der Wagner-Gesellschaft Wolfgang Wagner entgegennehmen.

Was aber verbirgt sich hinter einer japanischen Wagner-Gesellschaft? Christine Emig zeigte sich begeistert über eine außerordentlich gut organisierte und finanzkräftige Gesellschaft, die mit großem Eifer wissenschaftliche Forschung über Wagner betreibt. Die Mitglieder sprechen nicht nur fließend Deutsch, sondern verblüffen auch durch außerordentliche Textkenntnis der Schriften Wagners, mit denen sie

einige europäische Experten in den Schatten stellen könnten. Die Wagner Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine authentische Übersetzung des "Ring der Nibelungen" ins japanische zu veröffentlichen. Außerdem sollen die wichtigsten der ins Japanische übersetzten 100 Abhandlungen aus den gesammelten Schriften Wagners veröffentlicht werden. So möchte die Wagner Gesellschaft einen großen Erben der europäischen Kultur studieren.

Die Wagner Gesellschaft hat sich viel vorgenommen und feierte ihr zehnjähriges Bestehen nicht nur mit der Preisverleihung (die übrigens im japanischen Fernsehen übertragen wurde), sondern auch durch die japanische Uraufführung von "Tristan und Isolde". Ganz so spektakulär war diese Erstaufführung aber nicht, wenn man bedenkt, daß Gastaufführungen europäischer und Aufführungen japanischer Opernensembles nach Angaben der Wagner Gesellschaft in Japan in den letzten Jahren zu einem Teil des alltäglichen Kulturlebens geworden sind.

Hier wurde aber offenbar, daß der west-östliche Kulturaustausch in Form der Wagnerrezeption unterschiedliche Mentalitäten erkennen läßt. Während das deutsche Gastspiel großes Gewicht auf den dramatischen Wagner legte, zeigte die lyrische Interpretation der Japaner die streng codierte Sprache des japanischen Traditionstheaters.

Obwohl sich Japaner und Europäer äußerlich immer ähnlicher werden, indem japanische Modedesigner wie z.B. Yamamoto für seine in Europa verkaufte Couture den Kimono zugrunde legt und sich die Japaner in Jeans und Anzüge kleiden, bleibt die andere Kultur doch immer eigenartig. Die Japaner verzeihen ihren Gästen mit vollendeter Höflichkeit, wenn diese den strengen Codex ihrer Sitten unabsichtlich aber unaufhörlich verletzen. Niemand verzog auch nur das Gesicht, als ein Professor sich beim Stäbchenessen blamierte. Die Höflichkeit der Japaner, die sich dezent und unauffällig um ihre Gäste bemühen, begeisterte Christine Emig besonders. Unwillkürlich übernahm sie diese, indem sie in Gesprächen wie die Japaner aufmerksam nickt.

IO

Klassik
Jazz
Pop



Schellacks aus vielen Gebieten
Immer wieder Second-hand-LP's
Immer noch einige neue Klassik-LP's

Dr. Helmut Haack · 69 Heidelberg
Handschuhheimer Landstraße 88
Telefon (06221) 470031

Ovids Enkel

Metamorphosen: Zeitung am Germanistischen Seminar

Keinem bleibt seine Gestalt. 'Der weiße Bock' ist ein Weinlokal, wo in den frühen Siebziger Jahren eine Gruppe junger Leute um Andreas Baader Weltaufstandspläne schmiedete. Ein subversiver Ort mit verblichenen Tapeten, einer ordentlichen Weinkarte und bürgerlicher Küche, in dessen Hinterraum Platz für größere Gruppen ist, die im Winter um den wärmenden Ofen herum studentische Themen diskutieren. Zugleich ist es ein Ort der Anonymität, wo der letzte alte Philosoph Hans Georg Gadamer unerkant von den Studenten, die seine Hermeneutik studieren, sein Abendessen einnehmen kann.

An diesem widersprüchlichen Ort sitze ich David Potter gegenüber, einem der vier Initiatoren eines Produkts, das Mitte Juni die Anonymität des Studienalltags durchbrechen soll: "Metamorphosen", die erste unabhängige Zeitung am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg (sieht man einmal von kurzlebigen Produkten wie "Der Hessische Randbote", "Sturm und Zwang" oder "Nebelhorn" ab). Der Stammtisch im 'Weißen Bock',

der als Forum der Mitarbeiter und Interessierten eine feste Institution werden soll, füllt sich allmählich. Einige Gesichter sind aus dem Germanistischen Seminar vertraut, und kleine Gesprächskreise entstehen um die vier Kontaktpersonen: David, der für Seminarpolitik verantwortlich ist; Brigitte, die Betreuerin für 'Kultur am Seminar'; Sven, den Lektor für Lyrik und Prosa, und Christoph Nikolaus, der sich um den Lehrbetrieb am Seminar und den Vertrieb der Zeitung kümmert.

Viele haben die Ankündigung im Seminar gesehen und holen nun zaghaft ihr Geschriebenes aus der Tasche: ein Viertel der Zeitung, die insgesamt 32 Seiten umfassen soll, ist dem Kreativen Schreiben der Jungliteratinnen und Literaten vorbehalten, die von Sven in persönlichen Gesprächen betreut werden. Etwas größeren Umfang nimmt das Schwerpunkt-thema des ersten Hefes ein: Die Studienzeitverkürzung, zu der sowohl ein Interview mit Prof. Dr. Kiesel als auch eine Stellungnahme des Instituts geplant sind. Auch Literaturbesprechungen werden

Zwischenprüfungsordnung, der Bekanntheitsgrad örtlicher Forschungsprojekte (z.B. das 'Frühneuhochdeutsche Wörterbuch'), oder auch die Unklarheit über die Planstelle des verstorbenen Priv.-Doz. Dr. Reichel, bei allem wird deutlich, daß es nicht aus Mangel an Geschehen bislang keine Seminarzeitung gibt. Vielmehr ist die Motivation das größte Problem. Christoph klagt über den kleinen Kreis von ca. sieben Leuten, die allein zur dauerhaften Mitarbeit an den zwei Ausgaben pro Semester bereit sind.

Daß es sich bei all dem aber nicht nur um die schriftliche Form längst in Gang gebrachter Gespräche handelt, macht der untersagte Verkauf am Germanistischen Seminar anschaulich: Ob es die Tatsache ist, daß etwas verkauft wird oder die Furcht vor dem "offiziellen" Charakter einer Seminarzeitung, bleibt unklar. Am relativ günstigen Preis von einer Mark, der durch acht verteilte Seiten Werbung ermöglicht wird, kann es nicht liegen. Jedenfalls wird die Zeitung auf der anderen Straßenseite verkauft werden müssen. Ein wenig 'subversiver' Geist steckt auch in den kritisch-ironischen Graphiken einer Kunstgeschichtsstudentin, die zur Auflockerung der geschriebenen DinA5-Seiten Zeichnungen entwirft. Der Gedanke an eine Rubrik 'Die Vergessenen der Literatur' läßt erkennen, wie wenig das Lehrangebot über Defizite hinwegtäuschen kann, die sich nun schriftlich artikulieren. Spät, wenn man bedenkt, daß ein Großteil der Studenten journalistische Zukunftspläne hegt. Nicht zu spät, wenn das Projekt mit einer Startauflage von 2000 Exemplaren Erfolg haben sollte.

Als ich Ihnen die Geschichte mit der Baader-Meinhof-Gruppe erzähle, sind sie erstaunt und amüsiert zugleich. In dieser Nachbarschaft will man sich auch nicht verstanden wissen. Ein Germanistisches Seminar mit Zeitung kann ein verändertes werden, der 'Weiße Bock' sicher nicht. Als ich aufbreche, ist man irritiert; an ein öffentlich-journalistisches Interesse vor Erscheinungsdatum war nicht gedacht worden. Vor der Tür sehe ich Gadamer, mit Kappe gebückt am Stock und doch würdevoll blickt er sich kurz um und geht unerkannt heimwärts. Keinem bleibt seine Gestalt.

Eckhart H. Nickel.

Denn die Themen gehen beide etwas an. Sei es das Gerangel um d i e

feiert 3-jähriges
Jubiläum
vom 10.-17.6.

Rohrbacher Str. 10 (im Holiday Inn)
6900 Heidelberg Tel. 06221/166455

*Super-Sonderangebote zu Spitzenpreisen
Gratis-Getränke für jeden Kunden
Riesenpreisausschreiben
Ab sofort auch Bildbände und vieles mehr*

"Wir schließen die Lücke in der Heidelberger Kulturszene"

FRISÖRLADEN
Friedrich-Ebert-Anlage 48
6900 Heidelberg
Telefon 06221/27825

Wir wollen, daß Sie gesund bleiben

Trotzdem kann es selbst einem Studenten passieren, daß er einmal krank wird.

Für nur 72 DM im Monat erhalten Sie kompletten Schutz in der PSKV (priv. Studentische Krankenversicherung) als Alternative zur gesetzlichen Krankenversicherung.

Auch Zusatztarife sind möglich.

Für Mediziner und A.I.P.'s bieten wir Spezialtarife.

Für weitere Infos genügt eine Postkarte (gebührenfrei) oder ein Anruf.

AKZENTA
Deutsche Krankenversicherung AG

Matthias Roos · Gartenstr. 21 · 6711 Gerolsheim · Tel. 06238/2136

Die Tücken der Ellipse

Kolumne

Von Christian Eduard Kracht

Folge 2

Diesmal will ich erzählen, wie ich Bodo Kirchoff umgebracht habe. Ich sitze mit Karen Schulz im Mühlenkammer Fährhaus in Hamburg und esse Kaviar und Tartar auf Schwarzbrot. Karen trägt ein beiges Kostüm von Jil Sander, Ohrschmuck von Fogal und Schuhe von Ferragamo. Ich trage einen einreihigen Tweedanzug mit drei Knöpfen von Ralph Lauren, ein hellblaues Hemd von Turnbull & Asser, eine rot-weiß gestreifte Krawatte von Paul Smith und Schnürschuhe von Church. Wir sprechen gerade über Liniere-Hautcreme und trinken unsere zweite Flasche weißen Chardonnay, als Bodo Kirchoff das Restaurant betritt. Er macht einen zufriedenen Eindruck, eine Zigarre steckt unangezündet in seinem Mundwinkel. Auf ein Zeichen des Oberkellners wird der Inhaber gerufen, der Kirchoff mit Händedruck begrüßt.

Kirchoff wird an einen ruhigen Tisch am Fenster geführt, wo er, nachdem er sich geräuspert und kurz dem Inhaber zugenickt hat, sich seine längst fällige Zigarre anzündet. Kirchoff trägt ein schwarzes T-Shirt mit Brusttasche von Esprit, ein helles, weites Leinensakko, wahrscheinlich von Emporio Armani, eine helle Hose von Comme des Garçons und Turnschuhe von Bally. Der Kellner kommt, und Kirchoff bestellt ein Jever Pilsener, Bauernbrot, Griebenschmalz und Sellarisalz. Karen und ich unterhalten uns über die Party gestern Abend bei Joop, wo es keinen Koks gibt, dafür aber jede Menge ziemlich dumme Models in schwarzen Bodies von Azzedin Alaia und Catsuits von Mugler.

Unterdessen steht Kirchoff auf, putzt sich im Stehen den Mund mit der Serviette ab und geht in Richtung Toiletten, wobei ich durch die auf- und zuschwingende Tür noch mitbekomme, wie Kirchoff dem alten Toilettenmann mit der Prinz Heinrich-Mütze einen Zwanzigmarschein gibt, damit er ihn auf der Toilette allein läßt. Ich lasse einen kleinen Topf mit Kaviar und ein Messer in meiner Jackettasche verschwinden, entschuldige mich bei Karen, streiche mir die Schwarzbrotkrumen von der Hose, stehe auf und gehe in Richtung der Toiletten. Ich gehe auf die einzig verschlossene Kabine zu und höre, wie Kirchoff hinter der Tür eine Nase Koks zieht. Ich klopfe laut gegen die Kabinentür und sage: Aufmachen, Polizei! Ich höre Rascheln und Schniefen, dann zieht Kirchoff die Toilette auf, ordnet sich wahrscheinlich die Haare und schiebt den Türriegel zurück. Ich stoße die Klotür mit dem Fuß auf, ziemlich heftig, und die Tür trifft Kirchoff auf die Nase, bricht ihm sofort das Nasenbein. Er sieht völlig erstaunt aus, er glaubt nicht, was ihm gerade passiert, sieht mich an. Ich trete ihm in die Hoden, er krümmt sich vornüber vor Schmerz, ich ziehe sofort mein Knie hoch, treffe ihn mitten in die schon gebrochene Nase. Blut- und Knochenstückchen spritzen an die Wand der Kabine. Kirchoff fällt hin, sein Kinn schlägt an den Rand der Kloschüssel, ich höre Zähne abbrechen. Ich ziehe das mitgebrachte Messer aus meiner Tasche und ramme es ihm bis zum Griff in den Hals, schneide dann mit ruckartigen Bewegungen nach links und nach rechts eine breite Kerbe in Kirchoffs Hals. Sein Leinensakko verfärbt sich dunkelrot. Kirchoff lebt noch, kann das alles nicht fassen, röchelt. Ich ziehe das Messer aus seinem Hals, nehme zwei seiner Finger in meinen Mund und beiße sie ab, nehme dann die Finger aus meinem Mund und stecke sie mit den Fingernägeln nach vorne in die Kerbe in seinem Hals. Sie bleiben aber nicht stecken, da er zu stark blutet, und fallen auf den Boden der Kabine. Kirchoff stirbt, und ich nehme den Topf mit Kaviar, öffne ihn und schiebe ihm eine Handvoll Kaviar in den Mund. Die schwarzen Körnchen vermischen sich mit Blut und Stückchen von seinen Zähnen. Er kaut tatsächlich auf der Pampe herum, als wolle er noch ein letztes Mal irgendetwas schmecken. Angewidert wische ich mir die Hände an seinem Sakko ab,

drehe mich um und gehe aus der Kabine. Am Waschbecken wasche ich mir die blutigen Hände, das Gesicht und mein Jackett ab, so gut es geht. Dann nehme ich etwas Liniere-Haargel aus der kleinen Tube, die ich immer bei mir habe, und ordne mir damit die Haare.

Im Restaurant sitzt Karen und ist etwas böse, daß ich so lange weg war. Sie raucht eine Dunhill-Mentholzigarette und lächelt trotzdem, als sie mich sieht. Ich bestelle noch zwei türkische Kaffee, die wir schnell hinunterkippen, und dann zahle ich mit meiner American Express Goldkarte die Rechnung und wir gehen hinaus, auf die Straße, wo Karen meinen Arm nimmt.

Christian Eduard Kracht schreibt unter anderem für das Magazin 'Tempo'. Er zieht im Sommer diesen Jahres nicht nach Kairo.

Genie und Wahnsinn liegen bei besonders begabten Menschen oft nah beieinander. Als die hochsensible und menschenscheue Studentin Janet Frame erfährt, daß sie unter Schizophrenie leide, tröstet sie ihr heimlich verehrter Lehrer mit den Worten, daß sie diese Krankheit mit anderen Schriftstellern teile. Ein schwacher Trost für die folgenden acht Jahre, die Janet in ständiger Angst vor Elektroschocks in der Nervenheilanstalt verbringt. Die Literatur, die sie heimlich geschrieben hat, rettet sie vor dem endgültigen Wahnsinn des geistigen Nirwanas: Sie erhält einen Literaturpreis und wird entlassen.

Der Film "Ein Engel an meiner Tafel" der neuseeländischen Regisseurin Jane Campion, die schon mit ihrem Debütfilm "Sweetie" Aufsehen erregte, erhielt in Venedig einen Spezialpreis. Dieser gab sicherlich auch den Ausschlag dafür, daß der überlange

und unspektakuläre Film in deutsche Kinos kam. Ursprünglich als Fernsehversion gedreht, schildert der Film in drei Teilen das bewegte Leben der neuseeländischen Schriftstellerin Janet Frame von ihrer Jugend bis ins Alter. Das Drehbuch hält sich an die Autobiografie der heute 66 Jahre alten Schriftstellerin, die in Neuseeland einen hohen Bekanntheitsgrad genießt.

Janet ist außergewöhnlich: Sie ist dick, hat unbändiges, rotes Haar und ihre Zähne verfaulen schon während ihrer Jugend. Äußerlich zum Außenseiter abgestempelt, sucht Janet Zuflucht in der Literatur, wo sie schon früh Anerkennung findet. Ihre Familie, die ihr Halt bieten könnte, wird von harten Schicksalsschlägen getroffen: Zwei ihrer Schwestern ertrinken, ihr Bruder leidet unter Epilepsie. Als Janet ein Stipendium erhält und von ihrer Familie getrennt wird, wird das scheue Verhalten des Mädchens, daß sich ihrer



Umwelt nicht anpassen kann und immer Außenseiterin bleibt, schnell als Verrücktheit gedeutet. Schreibend versucht sie, ihre Einsamkeit zu bewältigen. Als der Druck der Umwelt dennoch zu groß wird, begeht sie einen Selbstmordversuch - und schreibt darüber. Kurz darauf wird ihr die Fehldiagnose Schizophrenie gestellt.

Der Film beobachtet aus der Sichtweise einer Außenseiterin, die so für den Zuschauer zur Identifikationsfigur wird. Die "normale" Umwelt wirkt auf einmal grausam und verständnislos: Eine Außenseiterin muß der Gesellschaft angepaßt werden, sonst ist kein Platz für sie da. Anpassen aber läßt Janet sich nicht, sondern sie lernt, im Schreiben das zu finden, was im Leben gemeinhin als Glück bezeichnet wird. Bezeichnenderweise schreibt sie nicht mehr, als sie eine Liebesbeziehung zu einem Amerikaner in Spanien eingeht und als Frau akzeptiert wird. Als dieser sie verläßt, beginnt sie wieder zu schreiben.

Der Film schildert mit sensiblen, aber nie sentimental Bildern das tragische Leben dieser Schriftstellerin. In der letzten Szene bewegt sich Janet vor ihrem Wohnwagen zu den Klängen von Musik, um dann mit glücklichem Eifer einige Zeilen in ihre Schreibmaschine zu tippen. Und wie diese Zeilen ist auch der Film: leise und ruhig, und doch beeindruckend.

(Im Gloria, 19.30 Uhr)

Inken Otto

Multimediale 2

Die Verbindung zwischen Kunst und Hightech

Mit der Multimediale 2 stellt sich das Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe nach zwei Jahren erneut der Öffentlichkeit.

Veranstaltungen und Ausstellungen von der elektronischen Musik bis zur Videokulptur, vom interaktiven Objekt bis zum Hologramm geben in einer bisher nicht dagewesenen Zusammenstellung einen Überblick über die Möglichkeiten der Medienkünste und der Medientechnologie.

Das ehemalige Opel-Gelände, Hermann-Billing-Str. 10, bietet dafür mit seinen Werkhallen den passenden Rahmen.

Das ZKM präsentiert hier zum ersten Mal seine Sammlung der Medienkunst. Die Spanne reicht dabei von den Video-Installationen des Koreaners Nam June Paik, die sich durch schnell wechselnde Bilder ohne Sinnzusammenhang auszeichnen und dem Betrachter keine Ruhe gönnen, bis zu den "Göttinnen" der Österreicherin Friederike Pezold. Im Gegensatz zu Paik charakterisiert ihre Arbeiten die sehr langsame, sanfte Bewegung. Marie-Jo Lafontaine ist mit ihrer unstrukturierten Installation aus 28 Monitoren "Les Larmes d'acier" (Tränen aus Stahl) vertreten, die sie erstmals 1987 auf der documenta 8 in Kassel vorführte.



Interaktive Objekte laden den Besucher zum Mitmachen ein. Auf einem Fahrrad fährt er durch die "Lesbare Stadt" des Australiers Jeffrey Shaw. Das imaginäre Karlsruhe erstreckt hier als Großprojektion, Häuserzeilen ziehen als Textblöcke vorüber. Die überdimensionale große zweisprachige Wanze von Aafjes mit dem Titel "Petting" will gestreichelt werden. Gezeigt werden außerdem Exponate von Wolf Vostell, Walter Giers, Franziska Meyer.

Neben den Pionieren der Medienkunst wird auch den jungen, unbekannteren Künstlern ein breiter Raum gelassen. Einzelne Werke von diesen entstanden in direktem Bezug zum Ausstellungsgebäude, in den Werkstätten, in denen früher Autos lackiert und gewartet wurden.

Eine Attraktion besonderer Art bietet die "Ausstellung mit Bedienungsanleitung". Hier faszinieren ca. 20 "Phänobjekte" aus dem Exploratorium in San Francisco. Dieses Museum hat seit 1969 über 600 ungewöhnliche technische Kunstwerke zusammengetragen: Windlandschaften können selbst kriecht, kinetische Skulpturen verändert, das eigene Porträt verfremdet werden. Andere Objekte dienen allein der Kontemplation.

Das zukünftige Medienmuseum des ZKM will sich von den didaktischen Grundsätzen des Exploratoriums leiten lassen. Der Besucher soll nicht nur Zuschauer, sondern aktiv Teilnehmer sein.

Die Festivalwoche, die am Sonntag (2.6) zu Ende ging, begleitete die Ausstellung mit Performances, Konzerten, Künstlersymposien und Videoprogrammen. Die Ausstellungen sind noch bis zum 7. Juli geöffnet:

Öffnungszeiten: 11 - 19 Uhr, montags geschlossen
Eintritt: 5 DM (ermäßig 3 DM)
Katalog: 8 DM

Angelika Grund

USA

SOMMER '91	bis 14.6.	15.6.-14.8.	15.8.-14.10.
NEW YORK	830,-	1160,-	1050,-
WASHINGTON	990,-	1160,-	1050,-
ATLANTA, Baltimore, Boston, Miami	1050,-	1210,-	1160,-
CHICAGO	1060,-	1230,-	1170,-
L.A., San Francisco	1110,-	1390,-	1280,-
Phoenix, Wichita, Houston, Denver	1230,-	1390,-	1280,-
Mexico City, Cancun	1335,-	1500,-	1445,-
TORONTO	1120,-	1280,-	1230,-

alle Tarife ab HH / FRA / STT / MUC / Berlin
in Ihrem: _____ weitere Ziele auf Anfrage!

Friedrich-Ebert Anlage 35
reisebüro HD 14318 + 162869
efes
Mo-Fr 10"-13", 14"-18" Sa 10"-13"



free clinic
Rohrbacher Str. 87
6900 Heidelberg
☎ (06221) 2 84 36

Werkstatt Gesundheit
Projekte zur Gesundheitsvorsorge
Psychotherapie
Termine nach Vereinbarung

Psychosoziale Beratung
Sprechzeiten: Mo & Fr 15.00 - 16.00, Mi 18.00 - 19.00

Murkels Maus
Kotzspielzeug
Plöck 71
69 HD

durchgehend offen
ab 9^{er} donnerstags
bis 20^{er}
06221 / 23886

Frühstück mit Tiffany

All night, soul night, soul all night: Phänomenologie des Schönen, Teil 2

Oskar(erstaunt): Wie seltsam es ist.

Tiffany: Du sprichst in Rätseln, mein Lieber, und das schon so früh am Morgen, also nimm Dir noch ein wenig Tee und erkläre Dich!

Oskar: Es ist ein sonniger Tag, ich sehe Dich an, und wir sind im Begriff, die schönste Mahlzeit des Tages einzunehmen.

Tiffany (beißt in ein schräg halbiertes Toastbrot): Weshalb, gibt es etwa noch andere Mahlzeiten außer dem Frühstück?

Oskar: Frühstück wie ein König, Mittagessen wie ein Graf und zu Abend wie ein Bettelmann.

Tiffany: Meinertwegen erspart man sich den Abstieg und isst den ganzen Tag nichts mehr. Der Magen ist einfach nicht für schwere Imbisse geschaffen. Außer den Köstlichkeiten, die man frühstückt, gibt es auch keine vergleichbar zusammengestellte Mahlzeit, deren Zutaten den ganzen Tag bis in die Nacht verlockend bleiben. Morgens isst man nette Sachen. Nach einer Nacht voll süßen Schlafs sollte man sich mit symphatischen Dingen umgeben.

Oskar(abwesend lächelnd): Sympathische Dinge sind vergänglich. Deine Corn Flakes verlieren merklich an Form, ich bin dafür, Du rettst sie und damit mich vor Mitleid. A day in life. Ein Tag ohne Blumen ist ein verlorener Tag. Ein Frühstück ohne Blume ist eine Katastrophe.

Tiffany (köpft behutsam ein Ei für ihn): Dieses ist dank Deiner Lilie noch nicht verloren, und dieses Ei scheint perfekt für Dich gekocht zu sein (reicht ihm das Ei). Nur wer genug Zeit investiert, kommt in den Genuss der Zivilisation. Gibt es etwas barbarischeres als ein hinabgestürztes Frühstück in Hast? Man benötigt wohl einige Semester, um zu erkennen, daß Vorlesungen vor elf Uhr unbelegbar sind.

Oskar: Wenn überhaupt eine Vorlesung, dann, so lehrt die Erfahrung, erst nachdem die absoluten Notwendigkeiten des Tages vollbracht sind. "Essen-schlafen-schlafen-vielleicht auch träumen." Die Natur fordert auch noch mehr als das (nimmt einen Schluck Grapefruitsaft). Das Gesicht will mit

klarem Wasser erfrischt und gereinigt sein, und am besten auch noch angenehm duften. Die erste Idee des Morgens ist keine Auseinandersetzung, sie ist ein Harmonisieren, ein Miteinander-Auskommen der Gedanken mit der Natur. Die tägliche Erfahrung, daß sich die Gedanken langsam über die natürlichen Bedürfnisse des Körpers erheben, gerade dieses behutsame Erwachen, jeden Tag aufs Neue, diese tägliche Erfahrung schult eine Geschmeidigkeit, jene Eleganz der Gedanken, die zusammen mit der erschlafenen Energie der vorausgegangenen Nacht Großes zu vollbringen im Stande ist. Aus dem Schoß des Schlafes gereinigt aufgestanden, sieht man dem Tag ins Gesicht. Zu diesem Zeitpunkt offenbaren sich die Ansätze, die in einem jeden mehr oder weniger vorhanden sind. Nur Wenigen ist es gegeben, auf keiner Stätte zu ruhen und den ganzen Tag im Bett liegen zu bleiben.

Tiffany: Die Rede ist wohl von Dir. Und ganz zu Deinem Nachteil, denn dein Ei ist jetzt gewiß kalt. Langschläfer sind nun wirklich die unerträglichsten Morgenmuffel. Man vergißt zu leicht die Melodie der halbgeöffneten Fensterläden, wenn der Tag noch früh und grün vor tiefblauem Himmel grüßt, die Melodie, die aus den Aphorismen des Frühaufstehers Schopenhauer klingt. Er war gewiß mit den südlichen Varianten des mediterranen Frühstücks vertraut, der cafe con leche Gracians, zu dem er möglicherweise nur ein bocadillo verspeiste (trocknet sich die Lippen mit einem weißen Tuch). Aber diese Varianten, deren flüchtiger Reiz dem Reisenden vertraut ist, vermögen lediglich die Atmosphäre der Fremde widerzuspiegeln, die als Souvenir im mitteleuropäischen Alltag rasch an der Unwiderlichkeit des Reisegedächtnisses vergehen. Leicht muß die erste Mahlzeit sein, und doch elegant. Über England beziehen wir den Tee, Toast und Old Chivers Orangenmarmelade. Grapefruitsaft und Corn Flakes aus Amerika und frische Granny Smith-Äpfel aus politisch heiklen Herkunftsländern. Nun, die Milchprodukte Butter, Milch und Yoghurt sind aus heimatischer Landschaft, wie auch das Ei aus Bodenhaltung, das Vergessene. Aristoteles

sprach, von der Philosophie, die aus den befriedigten Grundbedürfnissen entstand. Ich spreche von dem Frühstück, das aus befriedigten Philosophiebedürfnissen entstehen kann. Wer über das Frühstück redet, versäumt es, sich in die Augen zu schauen. Deine grünen Augen sind hinreißend wie der Apfel, den Du in der Hand hältst. Wie fällt Dein Urteil aus?

Oskar(setzt seine Sonnenbrille auf): Es ist zu hell, um 'magna cum laude' auch nur denken zu können. College ist full of difficult decisions. Doch in der Tat, wie Aristoteles leben wir in einer Zeit, die festzustellen im Stande ist, daß sich eine ähnlich grundlegende Veränderung wie die Geburt der Philosophie aus dem Geist des Müßiggangs vollzieht (sie lächelt ihn an). Wurde damals begrüßt, so wird heute verabschiedet. Pantarei, das Eiwasser kocht und ich frage Dich, was soll ich antworten? Aisthesis heißt nun einmal zunächst Wahrnehmung, und wer nicht wahrnimmt, wird auch nicht für voll genommen. Ohne Schönheit keine Wahrnehmung. Haß kommt von häßlich und Hassen ist äußerst minderwertig. Hell, aber von Sinnen. Is there a life after MTV?

Tiffany: Der Geist erhebt sich über die Natur. Nur Dostojewskij würde übel, wenn er uns hörte. War er es nicht, der im Kurhotel Baden-Baden umgeben von Lächeln angewidert zu frühstücken pflegte?

Oskar(erhebt die Kanne aus ehrwürdigem China und grüßt): Möchtest Du noch ein wenig Tee?

Tiffany: Kein Schönheitsverächter wird Bernsteinfarbenen Kandis nehmen. Wer könnte den chimärenhaften Reizen des 24-hours-Musikkanals widerstehen, was weltumspannend nette Menschen tanzen zeigt, und Popstars, die das Ganze kommentieren, muß wahrgenommen werden als ein Frühstück ohne Ende für den Genius der Geschichten, die die Lieder uns erzählen. Madness sangen 'Bed & Breakfast', aber sang ein Morrissey je von Toast, der Wonne eines angetippten Tages?

Oskar: Weltumspannend, das gefällt mir. Eine alte Idee. Die Sechziger Jahre waren die Jahre der Beatniks, die Siebziger Jahre wurden zum Jahrzehnt des Glamrock und die Achtziger die große Zeit der Produzenten. Und nun? (Tiffany setzt ihre achteckige Sonnenbrille auf). Wir leben in dem Zeitalter, in dem das great manipulative mind of the masses über den Herden der Herden lächelt. Sie alle denken, wir wären an-

ders. Auf der Höhe der Zeit sein, wie sonst kann man den Erfolg von MTV erklären? Was dort gezeigt wird, ist bereits gestern. Was bekommen die Vielen aus einem Film wie dem laufenden The Doors? Es ist ein Film für die, die heute auf der Höhe der Zeit sein möchten, über den Weg, der auf das zurück-schaut, was einst auf der Höhe der Zeit war. Es bleiben die, die auf der Höhe



Dejeuner sur l'herbe (Foto: Nickel)

der Zeit waren. Die Mode, die zu ihrer Zeit, ist immer die ansprechendste, die schönste. Keine frühere kann so attraktiv sein.

Tiffany: Farben, Farben, alles verflüchtigt sich in das weiße Testbild der Gauenfreude, den Yoghurt. Im angenehmen Hinabringen eines Löffels dieser Götterspeise finden sich sämtliche Geschmacksnoten der genossenen Feinheiten wieder. Kühl und sanft ist der Yoghurt auf der Höhe des Frühstücks, darin liegt die Pointe. Was alle als Satyrspiel auffassen, ist in Wahrheit die Höhe der Zeit. Wer, aus dem Doors-Film kommend, mit seinem Sandalen-Schluffi in ein Hard-Rock-Cafe geht, und dort, zu einem Live-Video von

'light my fire' Diät-Pepsi trinkend, den Light-Urlaub im Natreen-Abenteuerclub plant, ist ganz auf der Höhe der Zeit (zündet sich eine Marlboro-Lights an). Im Genuß ohne Reue verbirgt sich das Geheimnis des folgenlosen Handelns. 'Me and the chief get slowly stoned', waren die Bometown Rats mit Oberatte Geldorf die muffeligen Wochenanfangshasser, ist heute Shaun Ryder der wahre Verkän-

der der Frühstücksreligion: 'I smell dope, I smell dope, I smell dope by smelling dope.' Ich mag Mittelschicht-Menschen, die niemals ein Frühstück brauchten, doch wer möchte nicht wie die Happy Mondays leben. Oder gar leben, ohne je von ihnen gehört zu haben. 'It has to be a loose fit.' Mode muß sein wie Yoghurt, scheinbar neutral, klassisch und schlicht, doch voller Raffinesse, Anklängen, Anspielungen und Umschmeichelungen.

Oskar: Jugend ist Yoghurt. In ihr liegt alles, mit ihr endet alles. Ich bevorzuge Pflaumen zum Yoghurt, in ihnen ist ein Hauch von kommenden Herbst, nervöse späte Bienen irritiert um Kuchenstücke summend ist es der Geschmack der den Herbst des Mittags verkündet.

Tiffany: Deine langen niedergeschlagenen Wimpern scheinen mir eher den Herbst der Müdigkeit verkündigen zu wollen.

Oskar(müde lächelnd): Wer jetzt kein Bett hat, baut sich keines mehr.

Tiffany: Wie man sich bettet, so liegt man.

Oskar: Wer schreibt sie auf, die Begebenheiten, deren Abfolge später etwas wird, was man gemeinhin mit dem Wort 'Biographie' benennt, was nichts ist als die unsichtbare Beobachtung des Augenblicks zwischen Blauer Stunde und der Dämmerung?

Tiffany: Mühelos beginnt der Sternemann seine Bahn zu ziehen, und überläßt den Farben und Träumen das Spiel.

Oskar: High Noon ist kein Film über Marihuana-Gärtner, die um neun schon stoned im Estrich liegen, und Hemingway trinkt morgens Bloody Mary, to whom the bell tolls.

Tiffany: Es gibt diese kleinen geflügelten Tiere, die morgens entstehen, den Tag über an Blumen verweilen und unherfliegen, die bei Sonnenuntergang schwächer werden und schließlich dahingehen. Wie nennt man sie in unserer Sprache?

Oskar(nickt erstaunt): Wie seltsam es war.

Eckhart H. Nickel und Alexander Paquet

Ganz anders dagegen "Cyrano de Bergerac". Was für ein Feuer lebte in dem Schauspieler Klaus Hemmerle, der den Cyrano darstellte! Die Geschichte des Mannes, der zwar über großen Intellekt und grandiose dichterische Fähigkeit verfügt, aber von einer übergroßen Nase verunstaltet wird und deswegen nie die Dame seines Herzens erlangen kann, rührt das Herz. Doch was leicht in den Kitsch hätte abrutschen können, wird durch die ganze Bandbreite seines Charakters wieder aufgefangen. Cyrano ist Künstler, Draufgänger, Zyniker, Liebender, Menschenverächter und hilfloser Scharlatan. Die übrigen Charaktere stehen weit hinter ihm, und kaum einer erhält die Gelegenheit, sich so dem Publikum zu präsentieren, daß seine Bedeutung auch nur etwas gehoben würde.

Das Stück wird traditionell aufgeführt. Das bedeutet, daß nicht durch auffallende und perplexen Einfälle vom eigentlichen Spiel abgelenkt wird. Auch die Bühnenausstattung ist schlicht, aber praktisch. Sie kann für jede Szene geringfügig verändert werden, ohne daß dabei das einheitliche Bild gestört wird.

Die lange Aufführung hat fast keinen Augenblick, der nicht spannend, komisch oder voller Leben ist. Cyrano verblüfft immer wieder durch seine poetische Phantasie und seine hervorragende Ausdruckskraft. Er scheut weder, sich irgendwelchen Wortstreitigkeiten hinzugeben (Wehe, es sagt jemand etwas gegen seine Nase!), noch geht er (letztendlich tödlichen) Duellen aus dem Weg. Am Ende schließlich gibt es nicht wenige, die sich verstoßen die feuchten Augen trocken.

Das Resümee für beide Stücke: Es lohnt sich, ins Theater zu gehen. Für Studenten sowieso, denn Karten gibt es schon ab 5 DM. Da kann man schon mal getrost das Kino ausfallen lassen, oder? Stefanie Fulda



JAVA

Feinkostladen für ASIATISCHE und MEXIKANISCHE SPEZIALITÄTEN

Bahnhofstr. 23 · 6900 Heidelberg · Tel. 0 62 21 / 16 65 35



Der Heidelberger Depardieu: Klaus Hemmerle, als Cyrano de Bergerac (Foto: Amos)

Theater statt Kino?

"Der Zigeunerbaron" und "Cyrano de Bergerac" stehen zum Angebot. Heidelbergs Theater präsentiert seinem Publikum zwei große Inszenierungen im stilvollen Ambiente des alten Theaters.

Selbiges verläuft sich recht spärlich am Mittwochabend im modernen Foyer, als "Der Zigeunerbaron" von Richard Strauß aufgeführt werden soll. Wie sich zeigen sollte, war daran nicht allein der ungünstige Wochentag schuld. Wohl durch die lange Laufzeit des Stückes schienen die Sänger einen Großteil ihres persönlichen Engagement verloren zu haben. Natürlich war der Gesang ausgezeichnet, aber wäre die Oper nicht so einfallreich inszeniert worden, hätte das Stück vermutlich recht kraftlos gewirkt.

Aber da erscheinen Zigeunerbaron nebst Anhang in einer Badewanne, die zum Boot umfunktioniert wurde. Der Conte stürzt beinahe aus der Wanne, und auf der Burg tanzen die Schwei-

nepuppen. Graf Homonay reitet auf einem Fahrrad, an der himmelblauen Decke sind Husarenengelchen abgebildet, und unter der Last des Barons

Wer allerdings mit dieser Art von Gags nicht viel anfangen kann, den dürfte leider auch die Geschichte vom jungen Sandor Barinkay nicht allzu sehr fasziniert haben. Der nämlich heiratet eine schöne Zigeunerin und wird zugleich von deren treuer Sippe zum Zigeunerbaron gekürt. Am Hof des Schweinefürsten ist man empört. Aber nachdem Barinkay durch mutige Heldentaten im Krieg Geld und Adelstitel erhält, steht dem jungen Glück nichts mehr im Wege - zumal sich das Zigeunermädchen als vornehme Fürstentochter entpuppt.

Simple Geschichte, wunderbare Musik und einfallreiche Inszenierung machten so diesen Abend zwar nicht unvergesslich, aber doch sehr unterhaltsam.

"Nicht von irdischer Kost gebelben einzig die Besen..."

...sagte Herr H.

Er kannte unsre Brötchen nicht.

BÄCKEREI
Grimm

MÄRZGASSE

Psycho-Killer, qu'est-ce que c'est?

Der amerikanische Autor Bret Easton Ellis und sein neuer Roman "American Psycho"

Tribeca, Manhattan. Ein Mann wird gejagt. Er hat sich für Grauensvolles zu verantworten. Doch seine Flucht in ein Bankgebäude der Wall Street gelingt, seine Verfolger verlieren die Spur.

Bret Easton Ellis scheint im Moment ähnliche Schwierigkeiten wie seine Hauptfigur Patrick Bateman zu haben. Sein Verlag Simon & Schuster lehnte das Buch ab. Zeitschriften vom Schlage des 'Wiener' liegen ihm mit Gesuchen um Auszugsveröffentlichungen im Nacken. Und sein deutscher Verleger Rowohlt erteilte ihm eine Abfuhr. Was hat ein Autor getan, um so etwas zu verdienen?

Die Geschichte des 1991 bei Vintage-Books, New York, erschienenen Romans "American Psycho" ist im Grunde weniger pervers als das Drama, das die Literaturszene dazu aufgeführt. Es ist die traurige Geschichte von pikarier Lektoren, verrufenen Jungautoren und mißverständlicher Gewalt- und Pornographie-darstellung, mit der der 27 Jahre alte Schriftsteller in die neuere Literaturgeschichte eingehen wird.

Der nach den ersten beiden Büchern "Less than zero" (1985) und "The Rules of Attraction" (1987) mühelos von der Kritik der oberflächlichselbstverliebten 'Brat-Pack-Literatur' Michael Chabons, Jay McInerneys und Tama Janowitz zugeschlagene Ellis schreibt sich mit seinem neuen Buch in ein ungeübtes Genre ein: Weltliteratur. Statt eines Vorworts ist eine Ankündigung aus Dostojewskijs "Aufzeichnungen aus dem Untergrund" zu lesen, die auf den repräsentativen Charakter des 'Helden' für die Gesellschaft seiner Zeit hinweist. Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Geschehen belegen die "Talking Heads" einige Zeilen darunter: *And as things fell apart, nobody paid much attention*.

Was geschieht, ist schwer wiederzugeben: Das Buch ist die Ich-Erzählung des 26 Jahre alten Wall Streeters Patrick Bateman. Er ist intelligent, reich, geschmackvoll und bewohnt ein mit den feinsten Designermöbeln ausge-

stattetes Appartement. Seinen Körper trainiert er nach den neuesten Programmen und pflegt ihn mit allen Raffinessen der kosmetischen Warenwelt. Die gesellschaftliche Entsprechung dieser ästhetischen Sorgfalt ist der ununterbrochene Reseveringsstreß in neuen angesagten Restaurants downtown. So entstehen Protokolle der Streifzüge durch Bars, Restaurants, Clubs wie z.B. das Nell's und Diskotheken, unter denen der 'Tunnel' eine zentrale Rolle einnimmt. Minutiös seziiert Bateman die Konfektion der Mitstreiter im New Yorker Nachleben der Achtziger Jahre nach Markennamen, Farben und Details.

Kokain, J&B-Scotch und Absolut on the rocks säumen den Eingang der Nacht, in der Entsetzliches geschieht. "Abandon all hope ye who enter here", der erste Satz des Romans verrät als blutrotes Graffiti die Schattenseite des smarten Businessman. In Beschreibungen von beklemmender Nüchternheit stellt Bateman seine Verbrechen dar, die in der verlorenen 'Unterwelt', dem zeitgenössischen Inferno New Yorks möglich sind: Homeless People, Bettler, die in den Seitenschächten der Häuserblocks vor sich hin vegetieren, sind potentielle Opfer des leicht erregbaren Psychopathen. Er quält sie, beobachtet ihre Agonie oder bringt sie einfach nur um. Doch sie sind nicht die einzigen Leidtragenden. Ein Kind im Zoo wird im Nachthaus wenige Meter von der Mutter erstochen und der Mörder eilt als Arzt zu Hilfe. Prostituierte, mit denen er ausgiebigen Sex praktiziert, bringt er in seiner Wohnung zu Tode, und nimmt sie währenddessen mit seiner Videokamera auf. Die zerlegten Leichen werden verstümmelt entsorgt.

Auf Kapitel des Grauens folgen Betrachtungen über Rockgruppen wie "Genesis" oder "Huey Lewis and the News", die profunde Batemans Beobachtungsgabe und Zeitgenossenschaft in Sachen Popbetrachtung dokumentieren. Er realisiert die Melancholie in Madonnas Songs "life is a mystery, everyone must stand alone" und antwortet auf eine Umfrage nach dem

traurigsten Beatles-Song ohne Zögern "You can't always get what you want". Ungeachtet der Abgründe führt Bateman sein Leben in Taxis fort, die ihn zwischen den Stationen seines zwiespältigen Alltags befördern, wie der Leser ihn auch im Taxi kennenlernt, dem gelben Zeichen für Heimatlosigkeit, das in der Schlüsselszene die wichtigste Rolle spielt. Denn einmal gerät die Perspektive ins Wanken, wird der Jäger zum Gejagten, verliert die Erzählung die Kontrolle:



Talking Head

Eines Abends erschießt Bateman einen Straßensaxophonisten, der Sequenzen aus dem leitmotivisch auftretenden Musical nach Victor Hugos "Les Misérables" spielte und wird von der Besatzung eines Streifenwagens dabei beobachtet. Die eingangs beschriebene Jagd beginnt, die nach dem Automord an einem Taxifahrer mit einem Frontalaufprall in einem koreanischen Gemischtwarenladen abrupt endet: Plötzlich erzählt ein Unbekannter Patricks Zweikampf mit einem Polizisten, dem er mit letzter Mühe entkommt. Zum ersten Mal wird der Psychopath kamerageleich von außen verfolgt, unterlegt vom Gemurmel seiner nervös umherirrenden Gedanken. Panikartig irrt er durch die tagsüber vom Taxi aus wahrgenommene Kulisse New Yorks, die nun für ihn die Feindlichkeit erfahrbar macht, die seine Opfer empfinden. Kaum ist die Flucht ins neue Büro geglückt, meldet Patrick sich persönlich zurück, der Spuk ist vorbei. Aber dem Leser wird klar, daß die scheinbar absolute Optik Batemans Risse enthält, die tiefer in ihn und seine Phantasie blicken lassen als

auf tatsächliche Begebenheiten. Und dieses persönliche Gefängnis der Psyche ist ausweglos, glaubt man der letzten Wahrnehmung des Buches, der in Rot leuchtenden Türüberschrift im Harry's: "This is not an exit".

Patrick Bateman, dessen Name sowohl an 'Bates Motel' und Hitchcocks manischen Frauenmörder als auch an die mythische Comic-Figur 'Batman' erinnert, ist dem aufmerksamen Leser der Romane von Ellis kein Unbekannter mehr. In "The Rules of Attraction", dem aus Gedankenauszügen collagierten Portrait der Verlorenheit auf einem New England-Campus der Achtziger Jahre, reist eine der Hauptfiguren, Sean Bateman, zu seinem Bruder Patrick nach New York, um den sterbenskranken Vater noch einmal zu sehen. Und die Auflösung, in der sich die Welt des "American Psycho" befindet, wo als Überreste alter Kultur nur die bombastische Musical-Werbung für "Die Elenden" und die Namen von Restaurants wie "Zeus" existieren, lag schon in "Less than zero" vorbereitet, da der Erzähler Clay in den Semesterferien immer wieder fasziniert vor einer Werbewand mit der Aufschrift 'Disappear here' vorüberfährt.

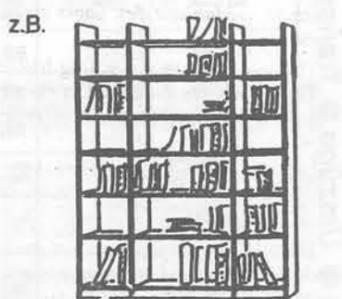
Bret Easton Ellis ist ein unterschätzter Autor. Vom deutschen Verleger Rowohlt in die poppige "Szene"-Serie abgedrängt, erschienen seine Bücher mit den grauerregenden Titeln "Unter Null" und "Einfach unwiderstehlich", so daß sich erst gar kein Kritiker auch nur versucht sah, die Bücher genauer zu untersuchen. Dabei gibt es in jedem seiner Bücher Strukturen, deren Anwendung im neuen Roman zur Meisterschaft gelangen. Die Handhabung der allmorgendlich von Bateman im T.V. verfolgten "Patty Winters Show" zum Beispiel konterkariert die Geschehnisse des Tages so frappierend, daß an Synchronizität zu denken ist. Wenn am Morgen der entsetzlichen Foltermordzene das Thema der Show eine Maschine ist, die Menschen mit dem Tod sprechen läßt, so ist es der Hinweis darauf, daß Bateman eben dieses widerfährt, indem er den Tod des Mädchens verfolgt.

Das Gefährliche an Stellen wie dieser ist eine Befürchtung, die sich längst bewahrheitet hat: "American Psycho" ist wie kein anderes Buch dazu geeignet, als jene Form von 'Stellen'-Literatur rezipiert zu werden, mit der es genauso wenig zu tun hat wie mit den Zeitschriften, die sich ihre Leser an 'scharfen' Passagen aufteilen lassen wollen. So wird schon der Umgang mit einem Buch, das die absurde Obszönität einer oberflächlich glatten Konsumgesellschaft zum Inhalt hat, zum Symptom für die Krankheit, die es selbst diagnostiziert. Es zeigt eine zerfallene Welt am Beispiel eines aktualisierten Dr. Jekyll, der sich äußerlich auch nachts als Mr. Hyde nicht anders zeigt. Fragmentarisch aber läßt es sich nicht verstehen. Wie brillant diese Schilderung gelingt, beweist die Unsicherheit, die nach der beendeten Lek-

TREND

Regal- u. Wohnsysteme aus MASSIVHOLZ

- unbehandelt oder oberflächenbehandelt
- in verschiedenen Maßen frei kombinierbar.



WohnGalerie
Theodor-Körner-Str. 7 · HD
(Ende Bergheimer Str., am Autobahnzubringer)
Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 14.00-18.30, Do. bis 20.30
Sa. 9.00-13.00, la. Sa. bis 16.00 Uhr
☎ 06221/10166

türe den Leser fragen läßt, ob er den unausdenklichen Phantasmagorien eines Irren gefolgt ist oder anhand seiner Aufzeichnungen zum Zeugen eines perversen Mörders geworden ist. Eine Frage, die keinen Einfluß auf das Gewicht dieser "Aufzeichnungen aus dem Untergrund" nimmt.

Amerika ist in diesem Roman ein Pandämonium aus Reichtum und Brutalität. Es ist der Alptraum einer Gesellschaft, die kein Mitleid kennt und das Leid nur zur Selbsterfahrungsprobe zuläßt. Diese Gesellschaft kennt den Zustand der Zivilisation nur in einer Art von äußerlicher Perfektion. Hinter dieser faszinierend schönen Maske lauert das Grauen. Doch keiner will daran glauben. Während einer der unglaublichsten Szenen verkleidet sich Bateman zum Karneval als Massenmörder und trägt die noch blutverschmutzte Kleidung seines letzten Mordes. Und jeder beglückwünscht ihn noch zu der gelungenen Verkleidung. Der eiskalte Zyniker Bateman, der während seines Harvard-Studiums Gedichte schrieb, verläßt kurz vor Schluß des Buches als letzten sozialen Kontakt seine Freundin Evelyn. In diesem Akt verbirgt sich eben jene pessimistische Einsicht, die ein Zitat Judith Martins am Beginn des Buches verdeutlicht: "If we followed every impulse, we'd be killing one another."

"American Psycho" ist im Picador-Verlag, London, für den Kontinent erhältlich. Die deutsche Übersetzung wird im Herbst bei Kiepenheuer und Witsch erscheinen, die dem Magazin "Wiener" den Vorabdruck von "Stellen" untersagt haben.

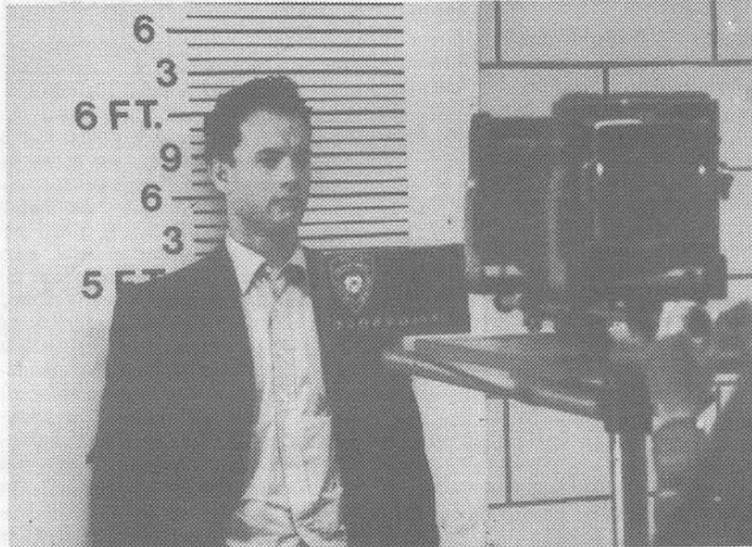
Eckhart Henrik Nickel

Fegefeuer der Eitelkeiten

Ein Film von Brian de Palma

Brian de Palmas Film "Fegefeuer der Eitelkeiten" ist jetzt bereits einer der größten Flops der jüngsten Filmgeschichte. Nach weniger als zwei Wochen Spielzeit in der USA stellte sich der Film als Pleite heraus. Der Roman von Tom Wolfe "Fegefeuer der Eitelkeiten" (Bonfire of the Vanities) ist ein hervorragendes Buch über den Abstieg eines Wall Street Yuppies und diente als Vorlage für den Film. Das Buch hinterläßt einen beklemmenden Nachgeschmack. Wall Street, WASP, Polizisten, Richter, Schwarze Bürgerrechtler, Schickleria und berühmte Persönlichkeiten - das Buch ist eine Enzyklopädie von statushungrigen, neidischen und unzufriedenen New Yorkern.

Wolfe verfaßte den ersten Teil Mitte der achtziger Jahre, veröffentlichte Teile des Romans als Serie im Musikmagazin "Rolling Stone". Die überarbeitete Version kam eine Woche vor dem großen Börsen-Crash 1987 in New York auf dem Markt und wurde als das beste satirische Portrait des "Big Money", der Media-Gesellschaft und der High Society gebührend. In "Fegefeuer der Eitelkeiten" - der Bestseller für viele Monate in der USA - ist buchstäblich jeder öbzön und lächerlich. Mißwirtschaft dominiert. Das Gute existiert nicht einmal mehr als Erinnerung. Wolfe ist in seinem Roman geradezu versessen auf Details. De Palma dagegen nahm davon wenig Notiz. Was dem Buch die Würze gab und für viele New Yorker wichtig war, die flatterhafte Freude, basiert auf exakter und realistischer Beobachtung. De Palmas schrille Bursleske macht dagegen alle Szenen und somit auch die Schauspieler zunichte. Anstatt einer Satire zeigt er einen wilde Parodie, wo jeder Schauspieler blödsinnig und wild in die laufende Kamera agiert. Immer



Im Raster der Justiz, Broker ganz unten

wieder versucht de Palma eine ungewöhnliche Kameraeinstellung zu finden. Dadurch geht die nötige distanzierte Beobachtung verloren. Alles und jeder scheint unter dauernd Strom zu stehen.

Natürlich ist es nicht einfach einen Film zu machen, dessen Vorlage ein breites Publikum bestens kennt. Aber Drehbuchautor Michael Cristofer schwächt dramatische Effekte ab und sogar ein Publikum ohne Kenntnisse des Buches, muß fühlen, daß Tom Hanks, der sonst Komödien spielt, einfach die falsche Besetzung für eine so ernste Rolle ist. Der grinsende Bruce Willis als versoffener Journalist mag ja sympathisch sein, aber er redet und bewegt sich nicht wie einer aus der schreibenden Zunft. Melanie Griff-

ith als liederliche Aufsteigerin Maria Ruskin (Shermans Mätresse) hat einige wenige gute Szenen, sie ist aber nicht wandlungsfähig. Morgan Freeman, der den tobenden, profanen Richter aus der Bronx spielt - im Buch ein Jude, im Film in einen Schwarzen verwandelt - spielt gut bis er eine Rede im Gerichtssaal hält. Die Episode wirkt sowohl leicht frömmelnd als auch unglaubwürdig und linksisch inszeniert.

Die schwarzen fanatischen Demonstranten und die pulizitätssüchtigen weißen Rechtsanwälte schweigen plötzlich; stumm und angetan von den moralischen Ausführungen des Richters. Das Publikum wird wahrscheinlich genauso sprachlos das Kino verlassen.

J.Lies-Ravoth

Die neue Klasse von Heidelberg

HAUPTSTR. 114

6900 HEIDELBERG

TEL. 0 62 21 / 33 94

Optika

VOKO-TRANS

Der Auto-Verleih

mit den sagenhaften Preisen

Anruf lohnt sich!
0 62 21 / 83 60 27

PREISLISTE 90/91

Alle Preise incl. Mwert	Typ/Glasse z.B.	Ladefläche ca L x B x H in cm	km-Satz DM	Stundensatz mind 35Std DM	NORMAL TARIF Mo 8.00 - Fr 17.30	KURZ TARIF Mo 8.00 - Fr 17.30	WOCHEWENDE INCL. 100 KM Mo. 8.00
PKW	Peugeot 205 Ford Fiesta		50,- DM / Tag incl. 300 km (Mehr km 0,10 DM)				
PKW	Ford Sierra Audi 80		70,- DM / Tag incl. 300 km (Mehr km 0,15 DM)				
PKW	Mazda 929 GIX 2.2 i		85,- DM / Tag incl. 300 km (Mehr km 0,20 DM)				
	Peugeot J 5 kurz VW Bus	206 x 171 x 152 270 x 150 x 135	0,35	9,-	39,-	59,-	
	DB 207 D Transil. 5 Stitzer Peugeot Kastan	310 x 180 x 155	0,40	11,-	49,-	75,-	
	DB 207 Pritsche Peugeot J 5	330 x 200 x 200 310 x 170 x 185	0,45	14,-	64,-	95,-	
	DB 409 D Kasten Pritsche	330 x 190 x 175 390 x 200 x 220	0,50	16,-	75,-	119,-	
	DB 508 D Möbelkoffer	400 x 230 x 225	0,59	18,-	88,-	139,-	
	DB 608 D Pritsche	400 x 200 x 200	0,65	20,-	98,-	149,-	
	DB 813 LP DB 508 D Koffer	550 x 230 x 225	0,75	22,-	109,-	159,-	
	PKW Anhänger	245 x 108	-	-	35,-	55,-	
	Auto-Transporter	400 x 190	-	15,-	65,-	95,-	

INTERESSANTE TAGES- UND WOCHENPAUSCHALEN AUF ANFRAGE
PREISWERT UND ZUVERLÄSSIG SEIT 10 JAHREN

WIEBLINGER WEG 92 a (GEWERBEGEBIET RITTEL) · 6900 Heidelberg · Tel. 0 62 21 / 8 20 27
Geschäftszellen: Mo - Fr 8 - 18 Uhr, Samstag 8 - 12 Uhr

Unfallersatzwagen-Service • Transporte • Einlagerungen

Unfallersatzwagen-Service • Transporte • Einlagerungen

Ein klares "Jein" zur Gentechnik

Der schwierige Dialog über die positiven Aspekte

Es gibt viele Gründe für die These, daß der Streit um die Gentechnik ein "Glaubenskrieg" ist, der mit reinen Fakten nicht zu schlichten ist. Hier soll gezeigt werden, warum eine subjektive Bewertung der Genforschung nur bedingt einen Konsens zwischen Gegnern und Befürwortern zulässt.

Gentechnik ≠ Gentechnik

Manche betrachten Gentechnik vor allem als industrielle Technik, andere als Grundlagen- oder angewandte Forschung, medizinische Diagnostik oder einfach als (Menschen-) 'Manipulation'. Der persönliche Standpunkt scheint sich primär am eigenen Argwohn bzw. Vertrauen gegenüber seinen Mitmenschen zu orientieren. Sicher ist: Der Begriff 'Gentechnik' ist schon ein Unglück für sich, denn 'Technik' wird in diesem Fall nicht korrekt als 'Methodik', sondern vielmehr als angewandte 'Ingenieurtechnik' verstanden. Darüber hinaus sei betont. Mit *gentechnischen* Methoden erforscht man nicht nur die Prinzipien der Vererbung. Vielmehr erforscht man mit *molekularbiologischen* Verfahren alle Mechanismen makromolekularer Vorgänge, von der Photosynthese bis zur Evolution, von der Befruchtung bis zur letzten Kleinhirnwindung. Wollte man 'gentechnische' Methoden verbieten, so müßte man gleichzeitig die moderne Mikrobiologie samt Zoologie und Botanik, de facto also große Teile der Biologie überhaupt verbieten!

Mithin überwiegt die *Grundlagenforschung* in der Molekularbiologie bei weitem, unabhängig davon, ob Anwendungen möglich, absehbar oder bereits realisiert sind.

So muß in der *Krebsforschung* zuerst prinzipiell verstanden werden, was das Zellwachstum steuert, bevor irgendetwas therapeutisch oder auch nur diagnostisch angewandt werden kann. An diesem Beispiel wird aber auch deutlich, daß eine Trennung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung in der Molekularbiologie gar nicht möglich ist. Alle Lebewesen oder Prozesse unterliegen Störungen und Abweichungen. Daraus erwächst der Wunsch, die Störungen zu lindern oder zu beseitigen (was man dann Medizin nennt). Beim Thema *Naturschutz* wird kaum jemand einen Zusammenhang zur Molekularbiologie sehen. Allerorten wird die nachhaltige Erforschung von Umweltchemikalien und ihrer Wirkung gefordert. Diese Wirkungen spielen sich jedoch ausnahmslos im molekularen Bereich ab, womit bei deren Untersuchung auf molekularbiologische Methoden überhaupt nicht verzichtet werden kann. Ganz nebenbei: Bei allen ökologischen Themen muß man mit Recht eine ganzheitliche Betrachtungsweise fordern; diese muß gleichberechtigt sowohl die Interaktionen der Organismen als auch der Moleküle berücksichtigen, will sie nicht zur Ignoranz geraten.

Welche Möglichkeiten genutzt werden, liegt nun mal im Ermessen der Menschen, womit wir wieder beim Ausgangspunkt wären: Nahezu jede Erkenntnis auf der molekularbiologischen Ebene kann potentiell irgendwie angewendet werden.

Wie eingangs angedeutet, beargwöhnen viele Zeitgenossen die Genforschung als Handlangereinrichtung der Industrie. Weil molekularbiologische Methoden jedoch allmählich die gesamte Biologie beherrschen, ist die 'technische' Anwendung im engeren Sinn, das heißt die Produktion, zur Zeit von untergeordneter Bedeutung. In der Tat kann man gentechnisch hergestellte Produkte gegenüber herkömmlich hergestellten Produkten der Pharma- oder Chemieindustrie getrost vernachlässigen. (Der Leser möge sich überlegen, wie viele gentechnisch hergestellte Produkte ihm spontan einfallen.)

Freilich, die Industrie wird sich zunehmend der molekularbiologischen Methoden bedienen; aber daran ist ja zunächst nichts auszusetzen, schließlich nutzt die Wirtschaft auch die Möglichkeiten der Chemie oder der Physik.

Die *Manipulation von Lebewesen* schließlich ist für viele die Inkarnation von 'Gentechnik'. Man neigt natürlich leicht dazu, hinter solcher Tätigkeit eine diabolische Lust an der Macht zu vermuten, oder wie es Ludger Weß in seinem Buch "Die Träume der Genetik" formuliert hat: "Das Paradigma der modernen Genetik lautet, die Phänomene des Lebens beherrschbar zu machen, nicht, sie zu verstehen". Tatsache ist jedoch, daß die Manipulation von Organismen zum notwendigen Methodenrepertoire der Biologie gehört, genauso wie Verhaltensforscher ihren Forschungsobjekten die Augen oder Ohren zukleben. Ein aktuelles Beispiel ist das 1990 entdeckte Gen für die Geschlechtsbestimmung. Der ultimative Beweis für diese Funktion konnte kürzlich nur dadurch erbracht werden, daß man das Gen in einen weiblichen Mausembryo eingeschleust und ihn dadurch in ein Männchen 'verwandelt' hat.

Ein tieferes Naturverständnis läßt sich nunmal nicht durch bloßes Beobachten und Nachdenken erreichen. Die neuzeitliche Naturphilosophie (= Naturwissenschaft) ist maßgeblich auf Experimente angewiesen, und Experimente sind nichts anderes als Eingriffe in die Natur und damit 'Manipulationen' derselben. Daß Forschung oft fast schon martialische Züge entwickelt, ist wie gesagt bedauerlich, aber nicht immer vermeidbar: In der Teilchenphysik muß man Atomkerne zuerst einmal *kaputt* machen um herauszubekommen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Bei Biologen sollte die Verpflichtung zum ethischen Umgang mit der Natur dabei selbstverständlich sein, auch wenn das nicht immer so ist. Dazu später mehr.

Wie dem auch sei: Macht und Erkenntnis sind immer untrennbar verbunden, denn Machbarkeit bedeutet zugleich immer Bestätigung einer Theorie: Macht ist Wissen. Nicht nur umgekehrt!

Forscher und Gesellschaft

Es sind jedoch nicht nur die Sachfrat. Vielmehr werden die Fronten durch dogmatischen Glauben und vor allem durch subjektive Bewertung der Fakten verhärtet. An einigen Beispielen soll das verdeutlicht werden:

Für die Mehrzahl der Laien ist es oft schwierig, die Errungenschaften der modernen Naturwissenschaft überhaupt zu würdigen. Einerseits haben die *Erkenntnisse* über Genstruktur und Genregulation, über Signaltransduktion und Entwicklungsprozesse die Biologie revolutioniert. Andererseits gehen diese Erfolge am Durchschnittsmenschen offensichtlich spurlos vorbei. Zum einen wird die *'naturphilosophische'* Bedeutung nicht erkannt und damit unterbewertet, zum anderen sehen die Steuerzahler vor allem die Risiken anstatt des Nutzens. Einerseits wird Grundlagenforschung beargwöhnt, weil neu, unverständlich und damit potentiell gefährlich, andererseits fordert der Steuerzahler zu Recht *Nutzen und damit Anwendungen* aus der Forschung. Für Nichtbiologen oder auch Nichtmediziner sind medizinische Erfolge wichtiger als das Verständnis irgendwelcher Krankheiten auf molekularer Ebene. Das Dilemma wird dadurch unlösbar: Große Errungenschaften bieten großartige Möglichkeiten und potentiell großartige Gefahren. Erforscht man nur das absolut Ungefährliche, so erforscht man damit auch das absolut Bedeutungslose und damit das Nutzlose. Auch eingefleischte Öko-Freaks müssen sich damit abfinden: Selbst ökologische Erkenntnisse sind potentiell militärisch nutzbar. Nicht erst seit dem Abwurf von Kartoffelkäfern im zweiten Weltkrieg weiß man, daß es ökologische Waffen gibt. Saddam Hussein hat absichtlich, wenn auch ohne biologisches Verständnis, einen Ökokrieg der Neuzeit vom Zaun gebrochen. Es dürfte nicht unmöglich sein, über einheimische Arten gezielt in die Natur des Feindes einzugreifen und damit dessen Lebensgrundlage zu zerstören!

Freilich, man kann auf Wissenschaft verzichten. Die meisten werden jedoch froh sein, daß dieser Verzicht nicht schon vor Entdeckung der Elektrizität,

des Penicillins oder des Periodensystems eingesetzt hat. Zugegebenermaßen sind die Erfolge der angewandten Molekularbiologie nur selten spektakulär, aber der Zuwachs an neuem Wissen ist überwältigend, und dieses Wissen ist für jeden medizinischen, landwirtschaftlichen oder ökologischen Fortschritt unabdingbar!

Die Risiko-Frage

An erster Stelle der Gentechnik-Kritiker steht oft die Gefahr neuer, unvorhersehbarer Genkombinationen. Dabei wird die Möglichkeit gesehen, daß "aus Versehen" Klone mit gefährlichen Genen oder Genkombinationen entstehen, die bei Ausbruch ins Freiland unberechenbare ökologische Konsequenzen haben könnten. Zu leugnen ist dieser Aspekt nicht. Man muß allerdings darauf hinweisen, daß in der Natur permanent Neukombinationen und Mutanten erzeugt werden. Es ist bewiesen, daß Bakterien verschiedener Arten DNA austauschen können, genauso wie die meisten Mikroorganismen freie DNA aufnehmen und ins eigene Genom inkorporieren können. Selbst mit menschlicher DNA wird so ununterbrochen "kloniert", zumal auf jedem Friedhof zentnerweise menschliche DNA "freigesetzt" wird.

Letzlich bleibt die Risiko-Problematik aber auch eine wissenschaftliche Detailangelegenheit. Untersuchungen an Retroviren, Krebsgenen und Krankheitsregenern sind per se gefährlich. Mit oder ohne Gentechnik. Nur: Ohne Gentechnik wird man den Krebs ganz sicher nicht in den Griff kriegen. Mit Gentechnik nur mit gewissen Risiken. Das Klonieren und Studieren menschlicher DNA (in Bakterien) zu diagnostischen Zwecken wird akzeptabel ungefährlich bleiben, da menschliche Gene in Bakterien überhaupt nicht funktionieren; zumindest nicht ohne größte Anstrengungen. Unfälle können so paktisch ausgeschlossen werden.

Die Risiko-Problematik bleibt Glaubenssache. Genauso wie in der AKW-Diskussion kann man natürlich auch hier berechnen, wie wahrscheinlich der biologische Super-GAU mit einer neuen supergefährlichen Zufalls-Genkombination ist. Und genauso wenig kann man damit auch in dieser Diskussion etwas anfangen. Denn erstens stützen sich solche Rechnereien auf mehr oder weniger anfechtbare Voraussetzungen, und zweitens ist es wiederum eine Glaubensfrage, wieviel Risiko man gewillt ist zu akzeptieren. Ob das Risiko vernachlässigbar ist oder nicht, bleibt bedeutungslos. Man muß sich auch hier zwischen zwei Übeln entscheiden: Weniger Risiko und weniger Nutzen oder mehr Risiko und mehr Nutzen. Das natürliche Risiko bleibt auf jeden Fall bestehen, wie man am wahrscheinlich "natürlichen" Entstehen von HIV deutlich sehen kann.

Kann man der Wissenschaft trauen?

An den Segen des wissenschaftlichen Fortschritts kann nur glauben, wer den Forschern glaubt und damit vertraut. Der Faktor "Mensch" ist wichtiger als jede Risikostudie und unberechenbarer als jedes Risiko. Die Glaubwürdigkeit der Biologen soll im Belegartikel diskutiert werden.

Fazit

Folgende Aspekte bestimmen maßgeblich das Unverständnis zwischen *Gentechnikgegnern* und -befürwortern, weil sie von beiden unterschiedlich *bewertet* werden: 1. Die Würdigung von Erkenntnis und Grundlagenforschung, 2. Die Einschätzung von Wirtschaft und Politik, 3. Der Wunsch nach Anwendung (Medizin etc.), 4. Die Akzeptanz eines wie auch immer gearteten Risikopotentials, und 5. Das Vertrauen (oder Mißtrauen) gegenüber den involvierten Forschern.

Peter Uetz

Kommentar:

Die Glaubwürdigkeit der Biologen

Gemeinhin werden Biologen als redliche, wenn nicht sogar als gute Menschen betrachtet. Schließlich kümmern sie sich um die Natur und mithin um den Erhalt derselben. Gleichwohl wird die vermutlich größte Gruppe unter den Biologen, die der molekularen Art, beargwöhnt und der Unzucht mit der Natur verdächtigt.

Gerade die Molekularbiologen pflegen gewöhnlich auf die wundervollen Möglichkeiten der modernen Biologie hinzuweisen: Man könne Krankheiten, insbesondere Krebs besser bekämpfen, neue Nahrungsmittel beziehungsweise Nutzpflanzen (besonders für die Entwicklungsländer!) entwickeln und nicht zuletzt bessere Verfahren im Umweltschutz bereitstellen. Auch wohlwollende Mitbürger merken sofort: Nach nunmehr fünfzehn Jahren Gentechnik kann man weder den Krebs heilen noch die Umwelt besser vor der weiter zunehmenden Verschmutzung bewahren. Die Menschen der Dritten Welt hungern mehr als je zuvor, und selbst hierzulande lassen genmanipulierte Nutzpflanzen mehr Schaden als Nutzen erahnen. Die stetige Selbstbeweihräucherung der Biologen entlarvt sich immer mehr als Selbstbetrug.

Bei all den gentechnischen Schreckensvisionen einerseits und den vielversprechenden Beteuerungen andererseits ist man geneigt, die These aufzustellen: Gutes kann bekanntlich nur tun, wer gut ist. Konkret heißt das: Wie ist es um die ethischen Vorstellungen, das politische und ökologische Bewußtsein und um die Unabhängigkeit der Forscher bestellt?

Schon spüre ich das berechtigte Entsetzen der LeserInnen; in der Tat: Kann man das Verhalten eines Menschen als Gradmesser seiner moralischen Integrität benutzen? Welches Verhalten soll man überhaupt als Kriterium einsetzen? Ist ein Grünwähler oder ein Nichtraucher der bessere Mensch?

Nein, der Teufel liegt gewiß nicht im Detail, aber ich frage mich: Wie wägt man eine Schlechtigkeit gegen eine andere ab? Menschen sind immer gut und schlecht zugleich, und den perfekten Menschen gibt es nicht. Aber wird dadurch Verantwortung gleich unmöglich und Wissenschaft mithin unakzeptabel?

Tatsächlich: Das *Umweltbewußtsein*

der Biologen in vielen Forschungslabors ist beschämend. Ich habe bisher kein Labor gesehen, in dem konsequent Müll getrennt wird. Meist wird Alu gesammelt, oft Glas, beim Papier hört man aber schon auf. Als Zettelchen verwendet man schönes weißes, chlorgebleichtes Drei-Lagen-Vlies anstatt Recycling-Tücher. Ist ein Molekularbiologe ohne Umweltbewußtsein nicht eine besondere Gefahr für die Umwelt?

Die *Unabhängigkeit* des Forschers wird zunehmend mit den Forderungen von Industrie und Politik konfrontiert. Der Zeit- und Konkurrenzdruck ist groß. Für eine gute Diplom- oder Doktorarbeit opfert man schon mal ein paar Versuchstiere mehr, nicht zuletzt um Konflikten mit dem Chef aus dem Weg zu gehen. Natürlich macht jeder zugunsten seiner Bequemlichkeit oder seines Erfolgs Eingeständnisse, aber macht nicht gerade das die Bestechlichkeit von Wissenschaftlern in der (Rüstungs-) Industrie aus?

Originalität und damit geistige Unabhängigkeit vermißt man nicht nur in Praktika und Seminaren, wo sich Studenten jedes Thema willenlos aufzwingen lassen und kaum Versuche konstruktiver Kritik machen.

Sind originelle Ideen nicht auch notwendig, wenn man alternative Forschungskonzepte entwickeln will? Ist Kreativität nicht auch für die moralische Weiterentwicklung unabdingbar? Das mindeste wäre, daß sich *Professoren und Studenten* nicht nur mehr Initiative zutrauen sondern auch *abverlangen*.

Fazit:

Verantwortungslosigkeit könnte die Menschheit durchaus ins Verderben stürzen; die Molekularbiologen werden diesen Prozess jedoch kaum verursachen, möglicherweise aber beschleunigen!

Auf jeden Fall ist die Molekularbiologie eine zu wichtige Forschungsrichtung, um sie den Kritikern fahrlässig als Zielscheibe zu präsentieren. Die Biologen wären mit etwas mehr Selbstkontrolle gut bedient, nicht nur um in der Öffentlichkeit glaubwürdiger zu sein, sondern um das tatsächlich vorhandene "Restrisiko" des Faktors "Mensch" auf ein für alle akzeptables Minimum zu reduzieren.

Peter Uetz